



Der Enztöler

Wildbader Tagblatt

Bezugspreis:
Durch den Postamtlich RM. 1.20 einschließlich 20 Pf. Porto. Einzelhefte RM. 1.70 (einschließlich 20 Pf. Porto).
Preis der Tagesnummer 10 Pf. In Fällen besonderer Verhältnisse wird der Preis auf Verlangen der Redaktion auf 15 Pf. erhöht. — Druckvermittler für den gesamten Inhalt: Tribüne Verlag, Neuenbürg (Würt.).

Parteiamtliche nationalsozialistische Tageszeitung
Amtsblatt des Kreises Calw für Neuenbürg und Umgebung
Birkensfelder-, Calmbacher- und Herrenalber Tagblatt

Anzeigenpreis:
Die vierseitige 100-zeilige 7 Pf. - Familienanzeigen 4 Pf., einzelne Anzeigen 5 Pf., Kurzzeit 10 Pf. Schluss der Anzeigenannahme 1 Uhr nachmittags. Gebote werden nur für schriftlich ermittelte Beiträge übernommen. Der Verlag ist nicht verantwortlich für den Inhalt der Anzeigen. — Druckvermittler für den gesamten Inhalt: Tribüne Verlag, Neuenbürg (Würt.).

Nr. 241 Neuenbürg, Samstag den 14. Oktober 1939 97. Jahrgang

In kurzen Worten

Eigene Fankmeldung

Das Reichsluftfahrtministerium weist auf die Durchführungsbestimmungen zur Verdunkelung hin und fordert deren strengste Beachtung.

Das „Völkische Tageblatt“ muß erneut auf der ersten Seite mit Trauerband erscheinen. Verlagt werden bestialisch ermordete Deutsche, deren Glend auf das Schuldbüchlein Englands kommt.

Der König von Schweden hat die Staatsoberhäupter von Dänemark, Norwegen und Finnland zu einer Konferenz nach Stockholm eingeladen.

Die „New-York Times“ führt in einem Artikel die besondere Rolle an, die Kanada für den Fall einer notwendigen Umkehrung des amerikanischen Waffenembargos spielen könne.

Saracoglu hatte eine Unterredung mit Molotow. — Japans Botschafter wurde von dem stellvertretenden Außenminister Lofowski empfangen.

Spanien durchschaut Chamberlains Heuchelei

Argumente ohne Ueberzeugungskraft sind lächerlich

Madrid, 14. Okt. (Eig. Fankmeldung.) Die in beleidigender Form erfolgte Zurückweisung des deutschen Friedensangebotes durch Chamberlain beschäftigt in starkem Maße die spanische Presse. So veröffentlicht „Alcazar“ eine sehr bedeutsame Stellungnahme. Der heuchlerische Ton und die verlogene Beweisführung des englischen Premierministers findet darin eine ironische Abfuhr.

Die Zeitung schreibt: „Endlich erkennt England an, daß Gewalt und Enteignung ungeeignete Mittel für den Expansionsdrang der Völker sind und daß derartige Imperien eine unerbittliche Ungerechtigkeit darstellen. Wir sind davon überzeugt, daß Chamberlain — nachdem er zu dieser Erkenntnis gelangte, sofort Vorschläge an Spanien, Italien, Kgypten und Argentinien sandte, um die sofortige feierliche Rückgabe unrechtmäßig erworbenen Gebiete, wie Gibraltar, Malta, Tunesien, Falklandinseln in die Wege zu leiten.“

„Informaciones“ weist darauf hin, daß die gesamte Welt mit Ausnahme weniger Politiker der Westmächte Frieden wünsche. Es falle sehr schwer zu glauben, daß Frankreich entschlossen sei, seine Jugend zu opfern für die Fortführung dieses sinnlosen Krieges. Die Zeitung „ABC“ stellt fest, daß England auch diesmal lediglich seine „traditionelle Politik“ befolge, stets die härteste Kontinentalmacht zu bekämpfen. England wolle die Verhinderung Deutschlands, Chamberlain wolle einen Frieden mit Deutschland schließen, sondern „mit einzelnen deutschen Ländern“. Er habe mit Vorschlägen geantwortet, hinter denen gleichfalls der Wunsch auf Aufteilung des Reiches verborgen sei. Deutschland wisse, daß ihm der Kampf aufgezwungen sei und werde im vollsten Bewußtsein seiner historischen Verantwortung in den Krieg gehen, den es nicht wolle und nicht fürchte.

„Nicht als Beleidigung Japans gedacht“

Britischer Botschafter beantwortet japanischen Protest mit dreifachen Ausreden

Tokio, 14. Okt. (Hassendienst des DW.) (Eig. Fankmeldung.) Wegen der wiederholt gemeldeten Uebergriffe britischer Schiffe beim „Patrouillendienst“ in der Nähe der japanischen Hoheitsgewässer hat die japanische Marineleitung bei der hiesigen britischen Botschaft, wie „Nishi-Nishi“ meldet, Protest eingelegt. Die daraufhin erfolgte neue Erklärung der Botschaft ist ebenso kurz und unzureichend in ihrer „Verbindung“ der unerhörten Uebergriffe, wie die kürzlich gemachten Ausführungen des hiesigen britischen Marineattachés. Es heißt nämlich, daß die Ueberwachung der japanischen Häfen „keine Beleidigung Japans“ bedeuten solle (!). Man bewache lediglich, deutsche ein- und ausfahrende Schiffe festzustellen und zu beschlagnahmen. Die Botschaft hat dagegen nichts auf die Tatsache zu erwidern, daß britische Kreuzer, Zerstörer und U-Boote westlich und südlich von Kjusiu und in den Gewässern zwischen den japanischen Inseln Kjusiu und Schikoku geschickt wurden. Ständige politische Kreise bezeichnen dieses Aufgebot an Schiffen und ihren Standort als nicht mit Japans strategischen Interessen vereinbar.

Warnung vor Wilsons Fehlern

Eine Erklärung des Republikaners Taft

New-York, 14. Okt. (Eig. Fankmeldung.) Der republikanische Senator Taft, der als ein ausichtsreicher Kandidat für die Präsidentschaft gilt, erklärte in einer Rede vor dem Klub der jungen Republikaner in New-York, die überwältigende Mehrheit des US-Volkes sei entschlossen, sich aus dem europäischen Krieg herauszuhalten. Taft erinnerte an das Versagen Wilsons und warnte vor einer Wiederholung dieser verhängnisvollen Politik unter Roosevelt.

Englands wahrer Kriegsgrund:

Deutschland soll aufs neue vernichtet werden — Stalinsche Darstellung der Lage

Mailand, 14. Okt. Die vom Mailänder Institut für das Studium der internationalen Politik herausgegebene Hochzeitschrift „Relazione Internazionale“ widmet den Lesern einen überaus neuesten Festes den Ursachen des jetzigen Krieges. Man steht jetzt der sehr eigenartigen Tatsache gegenüber, daß der Krieg erklärt wurde, ehe noch die leitenden Staatsmänner und die öffentliche Meinung der Westmächte über die Kriegsziele einig waren, wegen derer bis zum letzten Blutstropfen gekämpft werden sollte. In dem Gedanken der Kriegstreiber aber seien jene Kriegsziele vollkommen klar und das maßgebende Suchen nach Formeln sei nur als das Bemühen anzulegen, der praktischen Verunft die Kraft der Ueberzeugung zu verleihen.

Am Grunde der Dinge liege die Wahrheit, daß die beiden Westmächte, die Jahrhunderte hindurch die weiträumigsten Reiche der Herrschaft und der Ausnützung unterworfen hatten, nicht beabsichtigten, die Führung der europäischen Zivilisation mit den neuen Mächten zu teilen. Dieser Gegensatz führte zum Kriege von 1914 und der gleiche Gegensatz habe den Krieg 1939 ausgelöst.

Die Westmächte glaubten, durch den Vertrag von Versailles den Lauf der Geschichte aufhalten zu können und ihre Vormachtstellung für Generationen gesichert zu haben. Jener Vertrag verweigerte Italien das Recht auf einen Platz an der Sonne, er beraubte Deutschland seiner Kolonien, verurteilte es entschuldig und demütigte es zu einer Stellung politischer Sklaverei.

Verfallenes fekte den Krieg in Friedenszeiten fort. Seit seiner Abschaffung hatte man begriffen, daß es nötig sein würde, ihn mit Gewalt zu verteidigen. Deshalb schuf man an der Seite Deutschlands zwei aufgebährte Staaten und brachte wiederholt zum Ausdruck, daß die Tschecho-Slowakei nichts anderes sei als eine „Wassion“ oder ein „Klugblat“ für diese oder jene Nation und auch Polen wurde nur als eine Barriere im Osten gegen Deutschland angesehen.

Darans entstand unabweislich und schicksalsschwer das Dilemma: Entweder Revision oder Krieg. Viele Revisionen wurden bis zu der letzten durchgeführt, die man Polen nicht raten wollte, die man ihm aber in seinem eigenen Interesse dringend hätte empfehlen sollen. Den Revisionen, die zur

europäischen Entspannung hätten führen können, wurde hingegen vom Westen her bis aufs äußerste Widerstand entgegengesetzt. Die Westmächte versteiften sich auf die Parteilichkeit und vergebliche Verteidigung überwindener Positionen, verweigerten die Gerechtigkeit und waren dann gezwungen, Entscheidungen immer mit rückwärts gerichteten und niemals der Zukunft oder auch nur der Gegenwart zugewandten Gedanken zu treffen. Was man augenblicklich den Friedensmöglichkeiten entgegengesetzte, sei immer wieder jener liberalisierte Geist der Vormachtstellung und der Ausschließlichkeit.

Wenn man behauptet, das Ziel des Krieges sei die Ausschaltung des Nationalsozialismus, so wende man eine Formel an, unter der sich viele andere Dinge verbergen. Man beabsichtigt in Wirklichkeit, Deutschland aufs neue zu zwingen, sich zu ergeben, um ihm eine neue Entwaffnung, eine neue politische Behormung und einen neuen Zustand der rechtlichen Unterdrückung aufzuerlegen.

Aber diese Ziele würden Europa nicht den Frieden bringen, denn selbst unter der Annahme, daß es gelinge, Deutschland ein zweites Versailles aufzuerlegen, würden die Probleme wäiter unter noch schwierigeren Bedingungen wieder aufleben.

Das Problem, das man stellen müßte und das sich eines Tages schließlich zwingend stellen werde, sei das Problem der Gerechtigkeit, nur ein Frieden auf der Grundlage der Gerechtigkeit werde Europa einen Wiederaufstieg ermöglichen.

Der japanische Botschafter im Moskauer Außenkommisariat

Erörterung von Fragen des sowjetisch-japanischen Ausgleichs
Moskau, 14. Okt. Der japanische Botschafter in Moskau, Togo, wurde am 12. und 13. Oktober von dem stellvertretenden Außenkommisariat Lofowski empfangen. Dabei wurden diejenigen Fragen weiter erörtert, die sich aus dem sowjetisch-japanischen Ausgleich vom 16. September ds. Jb. ergeben, darunter insbesondere die Bildung von gemischten Grenzkommissionen in dem Gebiet an der mandchurisch-mongolischen Grenze.

Das britische Wirtschaftsdilemma

Selbst Gas und Elektrizität rationiert — 14 große Kohlenbergwerke liegen still

London, 14. Okt. Die Klagen über das hemmungslose Wüten völlig unerfahrener „Organisatoren“ häufen sich in England von Tag zu Tag. Im Unterhaus wurde jetzt die Forderung aufgestellt, die Rationierung des Kohlen-, Gas- und Elektrizitätsverbrauchs aufzuheben, da diese Maßnahme außerordentlich lächerlich sei und die Kohlenindustrie und die in ihr beschäftigten Arbeiter aufs schärfste treffe. Ein Abgeordneter wies darauf hin, daß 14 der größten Bergwerke stillliegen, während die Haushaltungen in Anbetracht des bevorstehenden Winters nach Kohlen jammerten. Man sehe, so wurde in einer weiteren Kritik gelobt, überall keine Diktatoren ein, die dem englischen Volk das Leben so schwer wie möglich machten. Mit Ausdrücken wie „höchst überflüssig“, „höchst absurd“ oder „verflucht lächerlich“ wurden diese Maßnahmen im Parlament bezeichnet.

Ein weiteres Beispiel für die wirtschaftlichen Schädigungen durch die demokratische Bürokratie ist die Tatsache, daß sich die Handelsvertreter durch ihre Organisation bei der Regierung über die jedes Geschäft untergrabenden Härten der Kriegsbefestigungen wenden mußten.

Trotz häufiger Beschwerden beim Wirtschaftsministerium ist bis heute auch noch nichts geschehen, um die Notlage und Unsicherheit in der englischen Filmindustrie zu beheben. Alle Teile der Filmindustrie, so heißt es im „Daily Telegraph“, seien beunruhigt über die Entschlußlosigkeit dieses Ministeriums, besonders in der Frage der Filmquote. Die britische Filmindustrie sei durch diese Ungewißheit fast völlig zum Stillstand gekommen. Immer mehr Kesslers mit tollpörliger Ausrüstung müßten schließen und Tausende von Technikern und Schauspielern würden brotlos.

Fortsetzung der belgisch-britischen Besprechungen über Milderung der Blockade

Brüssel, 14. Okt. Die belgische Abordnung, die mit den Verhandlungen zur Milderung der britischen Blockade beauftragt ist, fuhr am Freitag nach einer längeren Unterbrechung der Verhandlungen wieder nach London. Ihre Reise wird von der belgischen Presse mit neuen scharfen Protesten gegen die britischen Blockademethoden begleitet.

Drei Rheinbrücken gesprengt

Der Befehl des Oberkommandos der Wehrmacht

Berlin, 13. Oktober.
Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt: Im Osten stehen die Bewegungen auf die deutsch-russische Interessengrenze vor dem Abschluß. Im Westen östliche Spähtruppen und Artillerietätigkeit wie in den Vortagen. Die Franzosen sprengen gestern die letzten Rheinbrücken bei Wintersdorf, Dreisach und Neuenbürg.

Kabinettsitzung in Paris

Außenpolitischer und militärischer Bericht Daladiérs

Paris, 14. Okt. Das französische Kabinett trat am Freitag vormittag zu einer Sitzung zusammen. Nach dem Abschluß der Sitzung wurde ein Communiqué veröffentlicht, in dem es heißt, daß die Beratungen hauptsächlich der diplomatischen und militärischen Lage gewidmet waren, über die Ministerpräsident Daladier einen Bericht erstattete.

Konferenz der nordischen Staaten

Kopenhagen, 14. Okt. Der König von Schweden hat wie amtlich mitgeteilt wird die Könige von Dänemark und Norwegen sowie den Staatspräsidenten der Regierung Finnlands zu einer Zusammenkunft in Stockholm eingeladen. Der König von Dänemark und die beiden anderen Staatsoberhäupter haben diese Einladung angenommen und werden in Begleitung ihrer Außenminister nach Schweden reisen. Die Stockholmer Konferenz wird am 18. Oktober stattfinden.

Fortsetzung der russisch-finnischen Besprechungen

Moskau, 13. Okt. Ueber die gestrige Besprechung der finnischen Regierungsdelegation mit den Staatsmännern des Kreami erscheint in der „Pravda“ eine kurze amtliche Notiz. Die Besprechungen werden fortgesetzt.



Chamberlain will Krieg

Am Freitag voriger Woche hat der Führer jene Reichstagsrede gehalten, der die ganze Welt in fieberhafter Spannung entgegengeleitet hatte und die sie dann auch mit dem denkbar größten Interesse anhörte. Es war eine Rede, die die militärische und die politische Lage nochmals scharf umriss; sie zeigte die Größe des deutschen Sieges im Osten auf, wies aber auch auf die Begrenztheit der deutschen Kriegsziele im Osten hin und auf die Tatsache, daß Deutschland im Westen kein Kriegziel habe, sodas die Fortführung des Kriegs eigentlich sinnlos sei. Darüber hinaus aber entwickelte der Führer ein konstruktives Programm zur Neuordnung Europas, dessen Verwirklichung unserem vielgeplagten Erdteil endlich die Ruhe gebracht hätte, die alle Völker ersehnen.

Mit dieser Rede hatte der Führer in aller Form die Friedenshand ausgestreckt. Das haben nicht nur die uns befreundeten Staaten wie etwa Italien, Ungarn u. a. m. sofort eingesehen, sondern auch alle neutralen Beobachter. So, es drangen sogar aus den Feindstaaten einzelne Stimmen zu uns, die die Führerrede mit einer gewissen Sympathie kommentierten. Selbst die Rundfunkansprache des französischen Ministerpräsidenten Daladier vom vergangenen Dienstag war nicht direkt ablehnend, wenn sie auch eine klare Stellungnahme umging.

Nun aber hat sich der englische Erminister Chamberlain dazu geäußert. Er sprach am Donnerstag vor dem Unterhaus des britischen Parlaments, also knapp eine Woche nach dem Führer. Die Zwischenzeit hatte Chamberlain, wie er sagte, benutzt, um mit den Regierungen der englischen Dominions — also der Gliedstaaten des britischen Empire — und mit der französischen Regierung Fühlung zu nehmen. Aber wer nun etwa erwartet hatte, daß Chamberlain auf die konkreten Vorschläge und Anregungen des Führers mit ebenso konkreten Erwiderungen kommen werde, sah sich enttäuscht; der englische Ministerpräsident ging auf die deutschen Vorschläge überhaupt nicht ein, sondern operierte lediglich mit den alten, abgedroschenen Phrasen der englischen Propaganda, mit jenen Phrasen, die dadurch nicht wahrer werden, daß man sie so und so oft wiederholt. An den Ausführungen Chamberlains war nur eines völlig klar: Chamberlain will nicht den Frieden, er will den Krieg. Er will Deutschland vernichten, weil er nicht sehen kann, daß im Herzen des europäischen Kontinents ein großes, starkes, sich seines Wertes bewußtes Volk einen Staat aufgebaut hat, der sich nicht zum Sklaven Englands machen lassen, sondern frei und selbständig über seine Geschicke entscheiden will. Deshalb hat Chamberlain die Friedenshand des Führers zurückgestoßen, deshalb hat er die Offenheit und Klarheit der Führerworte mit Verlogenheit und Heuchelei beantwortet.

Man kann nicht sagen, daß diese Stellungnahme Chamberlains überraschend gekommen wäre. Am Gegenteil. Wir wußten schon längst, daß der englische Erminister nur noch ein Werkzeug in der Hand jenes Rängels ist, der sich bemüht, England (aber auch Frankreich) um jeden Preis in einen Krieg gegen Deutschland zu ziehen. Es kam diesen Herrschaften dabei auf die äußere Ursache zu diesem Krieg gar nicht an. Als sie sahen, daß sich der Größenwahn des — jetzt schon der Geschichte angehörenden — polnischen Staates von Verfallens dazu eigne, den Krieg zu entfachen, griffen sie mit beiden Händen zu. Chamberlain gab den Polen die berühmte „Garantie“ und die nicht minder berühmte „Blankovollmacht“, mit der die Polen sich selber ins Verderben stürzten. England konnte ihnen nicht helfen, wollte es auch gar nicht — denn es ging den Chamberlain und Churchill und den übrigen Kriegstreibern gar nicht um Polen, es ging ihnen darum, Deutschland zu vernichten. Wer daran noch den geringsten Zweifel hatte, dem hat die Chamberlainrede jetzt die Augen geöffnet. Sie zeigte, daß es dem englischen Kabinett gar nicht darum zu tun ist, sich mit den Friedensvorschlägen des Führers auseinanderzusetzen, sondern daß es den Krieg gegen Deutschland fortführen will.

Also: Chamberlain will den Krieg. Nun wohl, er soll ihn haben. Das deutsche Volk fürchtet ihn nicht. Der Führer hat auch darüber ganz klar und unmissverständlich gesprochen. In seiner Reichstagsrede sowohl als auch in seiner Rede zur Eröffnung des Winterhilfswerkes am vergangenen Dienstag. Ich habe unserer Bereitwilligkeit zum Frieden Ausdruck gegeben, Deutschland hat gegen die westlichen Gegner überhaupt keinen Kriegsgrund. Sie haben den Krieg mit jenseitigen Gründen vom Jaun gezogen. Für den Fall der Ablehnung dieser Bereitwilligkeit aber ist Deutschland entschlossen, den Kampf dann aufzunehmen und ihn durchzuführen — so oder so! Mit diesen Worten gab der Führer am Dienstag Deutschlands eiserner Entschlossenheit Ausdruck, nachdem er vorher erklärt hatte, daß es niemals mehr eine deutsche Kapitulation geben werde. Das ist die Stimmung des ganzen deutschen Volkes. Wir haben den Krieg nicht gewollt und wollen ihn auch heute nicht. Aber Chamberlain will den Krieg. Wir wissen das jetzt aus seinem eigenen Munde. Was uns veranlassen wird, jetzt erst recht auf dem Posten zu sein. England wird auf den stählernen Abwehrwällen des deutschen Volkes stoßen, einer Nation, die weiß, daß sie nicht nur um ihre Ehre, sondern auch um ihre Existenz kämpft.

Chamberlain will den Krieg. Er soll ihn haben! Welcher Staat durch diesen Krieg vernichtet werden wird, wird sich zeigen. Das Deutsche Reich wird es bestimmt nicht sein!

Ein unbefangener Beobachter

Deutschland viel stärker als im Weltkrieg.

Tokio, 14. Okt. Bei seinem Eintreffen in Yokohama erklärte der bisherige japanische Botschafter in Rom, Shiratori, daß der Plan einer Trennung Italiens von Deutschland vollkommen unmöglich sei. Was Deutschlands wirtschaftliche Lage anbetrifft, so sei es durch seine Verbindung mit Rußland und den Südoststaaten diesmal viel stärker als beim letzten Krieg. Deutschland sei also in der Lage, den Krieg für lange Jahre zu führen. Dagegen sei es zweifelhaft, ob England den Krieg durchhalten werde, da es zu große Opfer bringen müßte. Die polnische Frage hält Botschafter Shiratori jetzt für erledigt.

Stockholm, 13. Oktober. Die deutsche Konterbandenkontrolle arbeitet nach einer Feststellung von „Nya Dagligt Allehanda“ wesentlich schneller als die englische. Das Blatt stellt fest, in Schiffsabfertigungen rechne man damit, daß neutrale Schiffe in englischen Kontrollhäfen ebenso viele Tage liegen müssen, wie in deutschen Häfen Stunden. Die deutsche Kontrollarbeit offensichtlich in zweifelhafte Form. Besonders stellt das Blatt fest, daß man deutscherseits die Schiffe auf viele Kontrollhäfen verteilt, um die Durchführung der infolge der englischen Blockademaßnahmen erzwungenen Konterbandenuntersuchungen zu beschleunigen.

England stark verwundbar

Deutschlands strategische Lage im Nordseeraum

Moskau, 13. Oktober. Das Blatt der sowjetischen Kriegsmarine, „Krasny Flot“, beschäftigt sich in einem Sonderartikel mit den Aussichten des Krieges in der Nordsee. Der Verfasser kommt dabei auf Grund einer objektiven Untersuchung der Sachlage zu sehr bemerkenswerten Ergebnissen.

Trotz des zahlenmäßigen Uebergewichts der englisch-französischen Seestreitkräfte, so schreibt der Verfasser, habe sich die strategische Lage Deutschlands im Nordseeraum in der letzten Zeit grundlegend zu seinem Vorteil verändert. Im letzten Krieg sei Deutschland auf dem Festland nicht eingekesselt, und es bestehe nur eine Kampffront. Der Handels- und Wirtschaftsvertrag mit der Sowjetunion, die Sicherung der Ostsee-Handelswege und die gemeinsame Interessengrenze mit der Sowjetunion machten Deutschland unabhängig von seinen Ost- und Ozeanzufahren, die über die Nordsee laufen. Dies allein sei von enormer Wichtigkeit. Nicht nur vergrößere sich die Widerstandsfähigkeit Deutschlands, sondern es entfielen auch Angriffsobjekte für die englisch-französische Flotte. Die englische Flotte könne wohl eine Handelsblockade durch Abschneidung der deutschen Nordseezufahren versuchen, aber das werde den Ausgang des Krieges niemals entscheiden. Die englische Kriegsmarine dürfe trotz dreifacher Ueberlegenheit über die deutsche Flotte eine entscheidende Rolle in diesem Krieg nicht spielen. Die Operationen englischer Kriegsschiffe würden möglicherweise nebenächlich werden und sich auf die Verteidigung des Heimatlandes und seiner Verbindungswege beschränken. Auf diese Weise werde die Rolle der englischen Flotte und ihre Ueberlegenheit erheblich entwertet durch die Unmöglichkeit einer Operation gegen wichtige deutsche Objekte.

Die deutsche Flotte dagegen bewahre, obwohl sie schwächer sei, in vollem Umfange ihre Handlungsfreiheit und ihre Bedeutung zur Erzielung von Schlägen gegen die englischen Seezufahren, gegen die Ostküste und die Häfen Englands wie auch der Schläge gegen die englischen Seestreitkräfte in ihren Stützpunkten und auf offener See. Ungeachtet ihrer zahlenmäßigen Ueberlegenheit werde die englische Flotte kaum imstande sein, einen effektiven Kampf mit den U-Booten ihres Gegners zu führen, da ihre Aufwindung und Vernichtung auf offener See wenig erfolgreich, die Blockade der deutschen Stützpunkte aber zu gefährlich für die englische Ueberseeflotte sei. Die Bombardierung der eng-

lischen Flotte durch deutsche Flugzeuge im Zentralgebiet der Nordsee am 27. September, die zu schweren Bombentreffern auf einem englischen Flugzeugträger und einem Vorkriegsschiff führten, sei ein ausreichendes Beispiel hierfür.

„Eine nicht geringere Bedrohung für das englische Territorium“, so heißt es dann weiter, „sind die deutschen Luftstreitkräfte.“ Auch Deutschland sei englischen Luftangriffen ausgesetzt, aber diese Angriffe könnten keine mehr oder weniger entscheidende Rolle im Kriege spielen. England hingegen sei viel verwundbarer. Luftangriffe könnten ihm unzählige Verluste beibringen. Scapa Flow, z. B. befindet sich nur 500 Seemeilen von dem nächsten deutschen Flugstützpunkt entfernt, London 250 Seemeilen und der Kanal nur 190 Seemeilen. Auf diese Weise liege fast ganz England in erreichbaren Grenzen für die deutschen Bomber. Alle Industriezentren Englands, in erster Linie die Häfen der Ostküste, wohnen eine enorme Menge von Frachten gehe, seien Objekte für zerstörende Luftangriffe.

Die Zerstörung oder auch nur Störung der Arbeit der Häfen der Ostküste Englands aber werde erhebliche Verminderung in der englischen Schifffahrt hervorrufen. Die Ergebnisse solcher Schläge würden sogar die hohen Verluste durch U-Boote übersteigen. Die Hauptstützpunkte der englischen Flotte in der Nordsee würden nicht mehr wie im Weltkrieg eine gefährliche Zuflucht für die Heimatflotte bilden. Immer wiederholte Luftangriffe würden die Besatzungen der Schiffe jermühen. Die Seefliegerei werde ferner die Tätigkeit der englischen Flotte auf See erschweren, vor allem die der Blockadestreitkräfte und der Streitkräfte der U-Boatabwehr im Kanal. Außer U-Booten und Luftstreitkräften könne Deutschland schließlich auch seine Ueberwasserstreitkräfte zu Schlägen gegen die englischen Zufahren ansetzen.

So sei die deutsche Flotte gegenüber England in vollem Maße in der Lage, vernichtende Schläge gegen die verletzlichen Objekte Großbritanniens auszuführen. Die Seeverbindungswege seien aber für England ein zu wichtiges Objekt, als daß es Schläge gegen sie lange ertragen könnte. Im modernen Seekrieg, so stellt das Blatt abschließend fest, könnten die Angriffe gegen den Ueberseehandel Englands auf See und in den Häfen, verbunden mit gleichzeitigen wiederholten Luftangriffen gegen seine Industriezentren, zu entscheidenden und schnellen Ergebnissen führen.

Gräber des Grauens

Immer wieder werden von den Polen bestialisch ermordete und vercharterte Deutsche gefunden

Breslau, 13. Oktober. Wieder einmal ist das „Polener Tagesblatt“ vom 11. Oktober auf der ersten Seite mit schwarzem Trauerband erschienen. „Wir klagen an!“, so heißt es in der Schlagzeile, „Gräber des Grauens“ und „Sie fielen für Heimat und Volk“ sind die weiteren Ueberschriften dieser traurigen Zeitungsausgabe jenes Tages, an dem erneut 19 ermordete Deutsche auf dem Pauli-Friedhof ein würdiges Grab erhielten, nachdem sie von den Polen in unwürdigster Weise verchartert worden waren.

Zu der bereits erwähnten Schlagzeile „Wir klagen an!“ steht sich der Hauptredakteur des „Polener Tagesblatts“ gezwungen, vor aller Deffektivität und vor aller Welt auszuführen: „Tag um Tag füllen sich die Spalten unserer Zeitung mit Anzeigen von der Ermordung zahlreicher Volksgenossen, mit endlosen Vernichtungslisten — die Ausgabe vom 10. Oktober führt die Namen von nicht weniger als 226 vor mir hien Volksdeutschen aus den Kreisen Posen, Ostpreußen, Danzig, Oberschlesien, Neumark, Ostpreußen, Westpreußen, Pommern, Schrimm, Biala und Kamisch an — mit Anzeigen besorgter Familienmitglieder, die noch in Ungewißheit sind über das Schicksal ihrer verschleppten Angehörigen. Ein Bild tiefsten Grauens, endlosen Leidens enthält die tägliche Zeitung. Wenn wir auch in den ersten Tagen nach dem Einmarsch der deutschen Truppen mit einem bescheidenen Aufsatze die Rückkehr einer ganzen Reihe Lieber und tapferer Kameraden und Freunde melden konnten, so wird jetzt die Freude der Begrüßung glückselig heimgekehrter selten und seltener, dafür aber mehr denn je die traurigen Botchaften von der Aufwindung neuer Massen-Gräber, die irgendwo im Land entdeckt werden und fürchterliche Zeugen sind gegen die Mörder.“

Was sich beim Deffen dieser Massengräber den Blüten enthüllt, ist unmöglich wiederzugeben. Für soviel Bestialität und sadistische Grausamkeit fehlen in unserer Sprache die Worte. Die zur Wiedergabe kommenden Einzelmeldungen vermögen dabei den unheimlichen Umfang der Gesamtverluste und Kunde auch nicht im entferntesten anzudeuten. Wenigstens diese Berichte aber sollen unsere ganze schwere Anklage in die Welt schreien, die den polnischen Mördern und ihren englischen Anstiftern und Auspeitschern gilt.

Tausende von Morden, die an Volksgenossen im ehemaligen polnischen Staatsgebiet verübt wurden, sind bereits festgestellt, um Tausende von Vermissten bange wir noch, auch nicht annähernd kann bis jetzt die Gesamtzahl der Opfer geklärt werden. Tag um Tag werden neue Gräber gefunden, aber nie wird man alle entdeckt haben, da die Mörder versucht haben, die Spuren ihrer beispiellosen Bluttat zu verwischen.

In der gleichen Ausgabe wird übrigens ein weiteres schreckliches Verbrechen entmenschter polnischer Horden festgehalten. Am 3. September wurden fast alle deutschen Volksgenossen aus Jempin auf Grund einer vom Westmarkverein aufgestellten Liste verhaftet und verschleppt. Ein Teil dieser Verhafteten kam nach Schrimm, wo sie von den polnischen Behörden zunächst entlassen, am Brückenkopf in Schrimm aber wieder verhaftet und den aufgegriffenen polnischen Zivilbanden schuldig preisgegeben wurden mit dem Erfolg, daß die entmenschten Horden die Deutschen auf offener Straße zu Tode misshandelt haben. Auf dem jüdischen Friedhof in Schrimm wurden ihre Leichen verchartert aufgefunden. Der Befund ergab, daß die Opfer vor dem Tod mit kochendem Wasser übergossen worden waren, da sich die Haut an den verbleibenden Körperteilen gelöst hatte. Bei fast allen Toten waren die Glieder verrenkt, zum Teil gebrochen, die Gesichter durch Schläge vollkommen unkenntlich gemacht, die Jungen herausgeschitten, die Augen ausgestochen und die Ohren abgeschnitten.“

„Splitter einer deutschen Bombe“

Verkleinerungsversuch der britischen Admiralität

Rom, 13. Okt. Mit den verlogenen Dementis der britischen Admiralität befaßt sich „Tribuna“ in einer Londoner Korrespondenz, in der einleitend festgestellt wird, daß die britische Admiralität gegenüber ihrem ersten Communiqué über die deutschen Luftangriffe vom 8. Oktober ihre Meinung geändert habe und nicht mehr von einem rein abgeschlagenen Angriffsversuch, sondern von fünfzig abgegriffenen Sprengköpfen spreche, die gegen englische Kreuzer und U-Boote — wie zuerst behauptet — gegen kleinere Einheiten unternommen worden seien, wie man auch jetzt zugibt, daß 100 Bomben abgeworfen wurden.

Der bezeichnendste Teil des jüngsten englischen Communiqués sei aber der Schluß, der davon spreche, daß Splitter einer deutschen Bombe einen britischen Kreuzer getroffen haben. Man müsse fragen, welche Gründe die Admiralität bewegen hätten, sich selbst zu dementieren; sehr wahrscheinlich die Furcht, daß, wie nach dem Angriff vom 26. September, irgendeine Indistretion die wahren Folgen der Schlacht ans Licht bringe mit der doppelten Wirkung, die offiziellen englischen Nachrichten in Mitleidenschaft zu bringen und den Anlaß zu katastrophalen Meinungen über die Widerstandsmöglichkeiten der britischen Marine gegenüber den Angriffen der deutschen Luftwaffe zu geben. Jedenfalls könne man gewiß sein, daß der getroffene Kreuzer ganz andere Schäden davongetragen habe, als die Admiralität glauben machen wolle, zumal es auch überaus seltsam erscheine, daß die deutschen Bomber im Verlauf von fünf Stunden, während deren zahlreiche Bomben auf Ziele von beträchtlichem Ausmaß vom Himmel regneten, nicht mehr erreicht haben sollten, als diese Ziele mit einigen Eisenstücken zu belegen.

Mangel trotz reicher Kolonien

Niederländische Zeitung fordert Repressalien

Amsterdam, 13. Oktober. Die Auswirkungen der englischen Blockade auf Holland haben sich jetzt durch die weitere Verknappung einiger Nahrungsmittel besonders fühlbar gemacht. Der Verkauf von Zucker ist im Laufe dieser Woche völlig eingestellt worden und wird erst mit Beginn der nächsten Woche auf Karten wieder aufgenommen werden. Diese Tatsache verzeichnet das „Nationale Dagblad“ und trifft folgende Feststellung: Noch immer gehöre Niederländisch-Indien Holland, noch immer liefere dieses Land Millionen Hektolitern von Petroleum, es erzeuge Tee und Zucker, soviel man nur wolle. Holland verfüge auch über eine große Handelsflotte, die in der Lage ist, diese kolonialen Erzeugnisse Holland zuzuführen. Weder an Bengien, wie das jetzt der Fall ist, noch an Tee, noch an Zucker brauche Holland einen Mangel zu haben. Dieser Mangel entspreche nur daher, weil England durch Gewalt verbiete, daß Holland mit seinen eigenen Kräften das aus seinen Kolonien holt, was es für sein eigenes Volk nötig hat.

Das Blatt setzt sich dafür ein, daß Holland Futtermittel und Getreide durch deutsche Vermittlung auf dem Landwege aus Südosteuropa beziehen sollte, da durch die britische Annäherung die Zufuhren über See in einer ungläublichen Weise behindert würden. Weiter meint „Het Nationale Dagblad“, wenn die Engländer Holland auf Judereaktion setzten, dann müsse Holland durch Repressalien auf dem Gebiet von Zulieferungen nach England beantwortet. Dänemark habe hierfür bereits ein Beispiel gegeben.

Die Pressestimmen des Auslandes beweisen, daß auch dort die anmaßende Rede Chamberlains einen denkbar schlechten Eindruck gemacht hat und daß man jetzt keine Friedenshoffnung mehr hegen kann.

In Jugoslawien hat die Rede den Eindruck verstärkt, daß England unter allen Umständen und mit allen möglichen Verwänden ein starkes Deutschland vernichten will, wobei ihm jedes Mittel recht ist.

Aus Württemberg

Aus der Gauhauptstadt

— Stuttgart, 12. Oktober.

Flucht aus dem Leben. Eine 72jährige Frau vergiftete sich in ihrer Wohnung in der Zeppelinstraße durch Einatmen von Gas.

— Kieselshausen, Kr. Badnang. (Greisin tödlich verunglückt.) Auf tragische Weise kam hier die 71jährige verwitwete Frau Helene Holzmuth ums Leben.

— Bellen, Kr. Tübingen. (Diebe treiben ihr Unwesen.) In letzter Zeit sind hier mehrere Diebstähle vorgekommen, die noch nicht aufgeklärt werden konnten.

— Kirchheim a. N. (Todessturz vom Baum.) Als der 62jährige im Ruhestand lebende Reichsbahnangestellte Carl Wittenpreis mit Obstpfaden beschäftigt war, brach ein Ast und der Mann stürzte vom Baum.

— Heisterbach b. Waldsee. (Seltene Anhänglichkeit.) Ortsbauernführer Dorn aus Hiltswiller hatte letztes Jahr ein Rehkitz mit nach Hause gebracht und es großgezogen.

— Waldsee. (Kindesmörderin verhaftet.) Ein in der Nähe von Waldsee beheimatetes 21jähriges Mädchen wurde in das hiesige Amtsgerichtsgefängnis eingeliefert.

— Nördlingen. (Schwindel mit Bildvergrößerungen.) Ein Schwindler, der sich Anzeigen für Aufträge auf Bildvergrößerungen geben ließ, wurde in Nördlingen festgenommen.

— Friedrichshafen. (Er wollte der erste Spender sein.) Kaum eine halbe Stunde, nachdem der Führer des Kriegswinterhilfswerts eröffnet hatte, fand sich auf der RSW-Reisungsleitung ein Handwerksmeister aus der näheren Umgebung Friedrichshafens ein.

Vorläufige Beitragshebung

Stuttgart. Mit Rücksicht auf die Ueberlastung der Gemeinden durch kriegswirtschaftliche Arbeiten und wegen des allgemeinen Personalmangels bei den Gemeinden wird der Beitrag zur Landwirtschaftlichen Berufsgenossenschaft Württemberg für das Jahr 1939 zunächst nicht nach der neuen Beitragsordnung, sondern in vorläufiger Weise wie bisher auf der Grundlage der Grundsteuerkapitale erhoben.

Aus Baden

— Heilberg. (Ernte des Todes.) Der Neffen des Redargemünder Stauwirts fing eine weibliche Leiche auf. Man schaffte sie nach dem Totenhaus aus dem Ziegelhauer Friedhof.

— Heilberg. (Der Name der Toten ermittelt.) Die auf der Reichsautobahn bei Wattenheim durch einen Unglücksfall ums Leben gekommene Frau ist die aus Heilberg gebürtige 78jährige Maria Bauer geborene Reiser, die in den letzten Jahren in Oberulzen wohnte.

— Vordberg. (Bienen (Schwärmern.) Im Bienenstand des Landwirts Weiland im benachbarten Kupprichhaujen kam dieser Tage ein Bienenschwarm neu aus, ein für diese Jahreszeit ungewöhnlicher Vorgang.

— Ebenhaid. (Im Rain ertrunken.) Der Bäckerlehrling in Bürgstadt Anton Andryer war seit 14 Tagen vermisst. Offenbar war er in den Rain gefallen und ertrunken, denn in der Nähe des Willenberger Sommerbades ist seine Leiche gefunden worden.

— Heilberg. (Ein Wunderapfel!) Wieder einmal hat die Natur ein „Wunder“ vollbracht. Einen Apfel von 850 Gramm konnte der Landwirt Friedrich Koppert im Stadteil Handhüschheim ernten.

Vom Fährweil überfahren.

— Ebnach b. Wolfach. In dieser Woche haben sich hier zwei schwere landwirtschaftliche Unfälle ereignet, wobei es leider ein Menschenleben kostete. Der Bauer Anton Schieber im nahen Ortsteil Gschbach war mit Dungsäcken beschäftigt.

Arbeitsgemeinschaften des Fuhrgewerbes

— Stuttgart. Bekanntlich ist zur Ordnung des Güternahverkehrs durch die Reichsverkehrsgruppe Kraftfuhrgewerbe, Fuhrgruppenfuhrgewerbe zur Ausübung von Großaufträgen eine sich über das ganze Reich erstreckende Organisation des Fuhrgewerbes geschaffen.

Uhrenschilddmaler im Schwarzwald

Als ein alter Mittelpunkt der Uhrenindustrie kann unser Schwarzwald gelten, ganz besonders die Städte St. Georgen, Triberg, Hornberg, Willingen und Schramberg. Alle diese Städte können auf eine alte Uhrentradition blicken und hat sich hier das Handwerk vom Uropropheten auf Vater und Sohn vererbt.

Heute ist auch die Kunst der Uhrenschilddmaler zurückgegangen und hat ihre alte Bedeutung verloren. Aber immerhin treffen wir doch auch heute noch in unserem schönen Schwarzwald einige Uhrenschilddmaler, die dieses alte schöne Handwerk ausüben.

Obsternte 1933

Die diesjährige Obsternte ist wesentlich besser als die letztjährige. Im einzelnen ist zu sagen, daß wir eine recht gute Ernte an Erdbeeren, Stachelbeeren und Johannisbeeren sowie an Zwetschgen, Mirabellen, Rirschen und Pfirsichen hatten.

15 Millionen Obstbäume.

Baden hat nach der Zählung von 1938 nahezu 15 Millionen Obstbäume, gegenüber der Zählung von 1934 mit rund 12 330 000 Obstbäumen.

Die Stimme des Blutes

Roman von Marie Schmidtsberg

Recher-Rohlschlag, Drei Gärten-Berlag, Bismarckstr. 106a, Dresden

Frau Meiners hatte die Köpfe geknickt und telephonisch den jungen Arzt aus dem Dorfe gerufen. Der entfernte bei seiner Ankunft erst Schwiethardt und die Mutter aus dem Schlafzimmer — sie saßen jetzt in der Küche — und nun war er drinnen. Eine Ewigkeit schon, wie es Eickhoff schien.

Herrgott, das war ja nicht mehr zum Aushalten, dieses Warten! Er ließ hinaus auf die Diele. Erschrocken hoben Guste und Sine, die beiden Mädchen, auseinander; sie hatten zusammen gestanden und sich leise unterhalten.

„Was schleichst ihr denn im Hause herum und flüstert, als ob ein Toter drin wäre? Könnt ihr nicht laut sprechen?“ herrschte er sie an.

„Wir dachten — wir sagten —“, flötete Guste.

„Wir dachten — wir sagten —“ äffte er zornig nach.

„Ihr habt nichts zu denken! Schert euch an eure Arbeit!“

Erschrocken schlüpfen beide hinaus. Diesen Ton hatte man lange nicht mehr von dem Bauern gehört!

„Vater!“ schallte da Schwiethardts Ruf aus der Küche. Er folgte ihm eilig.

In der Küche sah er sich dem Arzt gegenüber. Ein Blick in dessen ernstes Gesicht verhielt nichts Gutes.

„Herr Eickhoff“, begann er, „ich habe soeben Ihrem Sohn und Ihrer Frau mitgeteilt, daß Ihre Schwieger-tochter sofort in die Klinik muß. Es ist ein Einriß nötig, den nur ein Chirurg ausführen kann.“

Eickhoff stierte ihn an.

„Das ist — das kann nicht sein. Nicht fort vom Hof — nur das nicht! Lassen Sie den Arzt hierher kommen, und wenn es Tausende kostet —“

„Es geht nicht anders, Herr Eickhoff“, unterdrückte der Arzt ihn sehr bestimmt, „weil es hier im Hause nicht zu machen ist.“

„Ich habe das Ihren Angehörigen auch schon klargemacht. Un-

verantwortlich lange ist schon gewartet worden.“ Und als er sah, daß Schwiethardt sich seiner wimmernden Mutter zuwandte, trat er ganz nahe heran und legte sehr leise und eindringlich hinzu: „Es geht um Leben und Sterben.“

Eickhoff sank auf den nächsten Stuhl. Er glaubte fühlbar im Nacken den Streich zu spüren, den das Schicksal ihm zu verfehen sich anschickte.

„Ich habe schon in der Klinik angerufen, damit man alles vorbereitet“, fuhr der Arzt fort, „ebenso bei meinem Kollegen; er wird schon unterwegs sein. Wollen Sie nun auch bitte alles Nötige packen, Frau Eickhoff. Ich bringe Ihre Schwieger-tochter mit meinem Wagen hin. — Sie fahren wohl mit?“ wandte er sich an Schwiethardt.

„Ich auch!“ sagte der Alte heiser und stand auf.

„Nein, o nein, Herrmann!“ jammerte Frau Eickhoff.

„Bleib doch hier! Laß mich nicht allein!“

„Er sah sie an, starr, mühsam beherrschend, und wiederholte nur: „Ich fahre mit.““

Eine Viertelstunde später lag Hille sorgsam gedettet in dem großen, bequemen Wagen des Arztes. Schwiethardt hockte neben ihr und stützte sie. Sein Vater hatte sich noch vorn zu dem Arzt gesetzt. So fuhren sie in den sinkenden Abend hinein.

Und dann? Ja, dann saßen sich Vater und Sohn in dem Wartezimmer des Krankenhauses gegenüber. Eine Schwester hatte sie hereingeführt und war dann verschwunden.

Nun saßen sie hier, schweigend, mit starren Gesichtern, und warteten. Die Minuten dehnten sich zu Ewigkeiten; der unermüdliche Krankenhausgeruch legte sich ihnen beklemmend auf die Gemüter. Aufreibend, zermürbend war dieses Warten, aber noch glänzte ein Fünkchen Hoffnung.

Einmal wurde Schwiethardt von einer Schwester hinausgerufen auf den Flur. Als er wieder hereinkam, war sein Gesicht noch fahlere als vorher. Sein Vater sah es, aber er tat keine Frage. Er wagte es nicht. Zum ersten Male in seinem Leben war der Eickhoffbauer feige.

Schwiethardt griff nach einer Zeitschrift, um den Eindruck zu erwecken, als ob er lese, aber das Blatt zitterte in seiner Hand

Und wieder rannen die Minuten. Der Alte glaubte manchmal, die Spannung nicht mehr ertragen zu können und sehnte die Entscheidung herbei. Und zitterte doch vor ihr!

Dann wieder betete er. Ja, das tat er in seiner Not! Er, der stolze Eickhoffbauer, der immer geglaubt hatte, das Schicksal nach seinem Willen lenken zu können! Er betete zu Gott, er ersuchte, er forderte von ihm die gute Wendung, den Erben für den Eickhoff.

Endlich ging die Tür auf — die Ärzte traten ein. Die beiden Männer sahen ihnen entgegen, als ob sie ihr Todesurteil erwarteten.

Dr. Winter, der Chirurg, reichte Schwiethardt die Hand. „Es ist überstanden — endlich. Es war sehr schwer. Ihre Frau, Herr Eickhoff, lebt; das Kind aber — es war ein Junge — ist — tot.“

„Nein!“ schrie der Alte auf. Es war wie der Schrei eines todwunden Tieres, ein Schrei, der die Ärzte frösteln machte. Ihr Ohr hatte schon viel Menschenleid gehört, aber noch nie einen so elementaren Ausdruck des Schmerzes.

Dr. Winter sprach weiter: „Vielleicht wäre es zu retten gewesen, wenn wir Ihre Frau gleich hiergeholt hätten. Doch das sind jetzt müßige Betrachtungen. Sie lebt wenigstens, und wir hoffen bestimmt, sie durchzubringen. Aber —“

Er zögerte merklich. Ruhete er wirklich den beiden auch noch den letzten, vielleicht schwersten Schlag verfehen? War es nicht genug? Aber dann gab er sich einen Ruck. Nein, es war seine Pflicht, jetzt gleich zu sprechen und nicht erst Hoffnungen Raum zu geben, die sich nie erfüllen konnten. Er mußte es Eickhoff sagen, als Mann zum Manne.

„Aber“, nahm er den Faden wieder auf, „ich muß Ihnen eines sagen: Jede Hoffnung auf Nachkommenschaft ist leider vorbei. Frau Eickhoff wird kinderlos bleiben.“

„Doh!“ Ein ächzender Laut. Wie ein gefällter Baum sank Herrmann Eickhoff auf einen Stuhl. Sein Gesicht war bis zur Unkenntlichkeit verzerrt. Erschrocken trat der Arzt hinzu.

„Beruhigen Sie sich, Herr Eickhoff. Ich mußte es Ihnen sagen. Tragen Sie es beide als Männer und bedenken Sie, daß es die Frau noch viel schwerer treffen wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Ein Stiefel als Denkmal

Als sich die Amerikaner mit den Engländern schlugen — Die abenteuerliche Geschichte eines Generals — Arnold wartete den Befehl nicht ab

Wenn Amerika von einem Krieg hört, in dem England verwickelt ist, dann erinnert man sich in U.S.A. daran, daß auch Amerika mit den Briten manchen Strauß auszufechten hatte. Da ist z. B. im Staate New York bei Saratoga ein weites Gelände, von dem die Annalen zu berichten wissen, daß sich hier die Amerikaner mit den Engländern schlugen. Und sogar ein Denkmal steht da — in Erinnerung an die Schlacht von Saratoga. Aber dieses Denkmal hat ungewöhnlich die seltsamste Form und die merkwürdigste Inschrift, die man je einem Denkmal gab. Es besteht aus einem linken Stiefel. Nichts anderes steht da als eben ein Stiefel. Und die Inschrift besagt:

Auf Veranlassung des Generalmajors des Staates New York wurde dieses Denkmal zur Erinnerung an den bewundernswürdigsten Soldaten der Kontinentalarmee errichtet. Hier wurde dieser Soldat schwer verwundet, nachdem er für seine Mitbürger die entscheidende Schlacht der amerikanischen Revolution und für sich den Rang eines Generalmajors gewann.

Alles sehr nett und würdig — aber: wo steht der Name dieses Soldaten? Und weshalb stellte man nicht ihn, sondern nur seinen linken Stiefel auf den Denkmalssockel? Das ist eine spannende Kriegsgeschichte, die wir nach zuverlässigsten Quellen hier nachzählen.

Nehmen wir den Namen dieses Soldaten vorweg — es handelte sich um den General Benedict Arnold, der sich George Washington zur Verfügung gestellt hatte. Die strategische Lage war so: der englische General Burgoyne wollte New York von Neu-England abschneiden und Anknüpfung an die Armee des Saint-Leger herstellen. Arnold hatte durch seine Späher Nachricht von diesen Absichten bekommen und wartete erst gar keinen Befehl ab, sondern schlug die Armee Saint-Leger zusammen.

Burgoyne, der davon gar nichts wußte, gab den Befehl, bei Saratoga anzugreifen. Arnold griff erst den linken Flügel an, dann machte er schnell eine Schwenglung und tauchte am rechten Flügel auf. Die Engländer glaubten ihren Augen nicht mehr trauen zu können. Nebenfalls gewannen die Amerikaner die erste Schlacht von Saratoga. General Gates, dem Arnold an sich unterstellt war, machte dem Kongreß Mitteilung von dem Sieg. Aber der Name Arnolds wurde nicht erwähnt. Ja — man zog Arnold sogar aus dem Heeresdienst heraus und schob ihn auf einen stillen Posten ab.

Nach einiger Zeit hatten die Engländer Nachschub erhalten und griffen erneut an — und zwar waren sie verhältnismäßig stark überlegen. Arnold bat um die Erlaubnis, als einfacher Soldat an dem Kampf teilzunehmen zu dürfen. General Gates antwortete mit einer Zurückweisung. Als Arnold diese Entscheidung vernahm, sprang er auf das nächste Pferd und sprengte vor die Kampflinie. Der General schrie vergebens, man möge den tollen Kerl zurückhalten. Arnold war nicht allein — eine Eskadron, Regimente, ganze Brigaden folgten ihm.

Die englische Linie wurde überannt. Die englische Niederlage war vollendet, als Ge-

neral Fraser, der beste englische Anführer, einer Kugel zum Opfer fiel. Die zweite Schlacht von Saratoga war für die Amerikaner gewonnen. Aber in dieser Schlacht trug Arnold eine schwere Verletzung davon. Eine Kugel zerstückelte ihm die Kniescheibe. Man trug ihn bewußlos vom Schlachtfeld.

Als Kommandant der Truppen von Philadelphia war er ein gefeierter Mann, dessen Mut und militärische Gaben nicht mehr verheimlicht werden konnten. Doch dann kam irgendeine Verwaltungssache vor, derentwegen einige Richter, denen Arnold zu ihren Posten verholten hatte, ihn zu einer großen Geldstrafe verurteilten. Arnold tobte. Diese Männer, diese Bürokraten mußten aus dem Sattel gehoben werden. Aber wie?

Und nun kommt der schwarze Fleck im Leben dieses Benedict Arnold. Er knüpfte auf Umwegen Verbindungen mit den Engländern an, die ihm helfen sollten, die derzeitige Regierung zu stürzen. Eudlich waren die Geheimverhandlungen fertig, als das Komplott verraten wurde. Schon verhaftet, schon abgeführt, wagte er einen neuen tollen Streich, schwang sich auf ein Pferd und entkam auf die englische Seite.

Als nach dem Frieden zwischen England und den U.S.A. Arnold in England einen ehemaligen amerikanischen Mitbürger traf, fragte er ihn, was man mit ihm angefangen hätte, wenn er den Amerikanern in die Hände gefallen wäre. Die Antwort lautete:

„Wir hätten das tapfere Bein von Saratoga amputiert und den Rest auf den Schindanger geworfen!“

Und darum hat das Denkmal von Saratoga nur ein Bein — und eine Inschrift ohne Namensnennung.

Wissen Sie schon?

Daß in den Vereinigten Staaten sich jährlich 12 000 Morde ereignen? Daß sich pro Tag mehr als 30, alle drei Viertelstunden ein Mord, daß nicht weniger als 50 000 registriert vom Fliegenfang leben? Die Fliegen werden exportiert und an Zoologische Gärten und Aquarien verkauft. Für ein Kilo werden fünf Mark bezahlt.

Daß die Papuas als Ohrschmuck eine Büchse aus Holz oder Bambus tragen, in der sie ihren Tabak aufbewahren?

Daß gelegentlich eines Besuchs Friedrich Wilhelm I. in Dresden der sächsische Kurfürst einen Kuchen backen ließ, der 18 Ellen lang, 8 Ellen breit und 1,5 Schuh hoch war? Es mußte extra ein Backofen gebaut werden.

Daß in Schweden versucht wird, aus Heringsöl Del herzustellen? Das Öl soll besonders vitaminreich sein.

Daß man noch im 17. Jahrhundert auf dem Fußboden Stroh aufstreuete, um den Wohnraum behaglich zu machen? Die Zimmer der Königin Elisabeth von England waren auf diese Weise „geschmückt“.

Daß zu Anfang des vorigen Jahrhunderts ein Porzellanfabrikant auf die Idee kam, die Teller unzufällig abzumitteln? Sobald man eine Flüssigkeit hineingieß, klingen sie an zu klingen, immer in einem anderen Ton.

Kleine Geschichten vom Wildbret

Mohammedaner essen kein Hasenfleisch — Der Philosoph der Fesler

Viel seltsames gibt es vom Wildbret zu berichten. Da ist der Hase, dessen Köstlichkeit Geschmack ihn zum Liebling der Feinschmecker macht. Die Römer, deren Kultur raffinierter und mit geheimen Schönheitsmitteln innig vertraut war, glaubten, daß der Genuß des Hasenfleisches das Gesicht verschönere, daß der Schlegel eine weiße Haut mache, während das Rückenstück den Augen Glanz verleihe. Alexander Severus rief den Frauen, die verlorene Reize wiedererlangen wollten, als sofort wirkendes Mittel sich sieben Tage hindurch nur von Hasenbraten zu ernähren. Aber der Hase hat nicht nur seine Verteidiger, sondern auch seine Verächter. Die Mohammedaner z. B. kennen den Genuß von Hasenfleisch nicht; Mohammed hat seinen Gläubigen den Genuß verboten. Dieses Verbot ist wohl hauptsächlich auf hygienische Gründe zurückzuführen. Im Laufe der Zeiten erhielt sich die volkstümliche Vorstellung, daß es gefährlich sei, wenn eine freilebende Armee sich von Hasenfleisch ernähre. Grimot de la Reynière berichtet, daß der Hase schwer verdächtig und verleumdet werde und daß sich viele Menschen der Ansicht des berühmten Doktors Pedro Regio de Treca-Puera angeschlossen hätten, der behauptet habe, der Genuß des Hasenfleisches fördere die Melancholie. Das ist natürlich eine grobe Verleumdung. Grimot ergreift die Partei des Hases und rühmt ihm Schmachhaftigkeit und Wohlbellemlichkeit nach. Dieser Ansicht bemerkt er, seien alle aufgeregten Aerzte, denn es sei nur recht und billig, festzustellen, daß der Philosoph der Fesler viel besser sei als sein Ruf, was man von dem Menschen nicht immer behaupten könne. Nicht geringer Hochachtung erfreute sich bei den Alten das Kaninchen. Es ist auch jetzt

noch sehr geschätzt, besonders, wenn es mit Thomian und Majoran pikant gemacht und wohlzubereitet ist. Dann erküßt es das Herz mit köstlichem Duft. Das Kaninchen hatte auf Delos Altäre, und die weichen Marmorbilder, die man dort gefunden hat, beweisen, daß es der Gegenstand eines ehrwürdigen Kultus gewesen ist. Martial sah in ihm den ersten Ingenieur, der die Menschen die Kunst unterirdischer Befestigungen gelehrt habe, und Plinius berichtet von ihm, daß es die spanische Stadt Tarragona zu Fall gebracht habe, als es seine Behauptungen unter die Häuser der Stadt trieb und dadurch den Boden unterhöhlte. Natürlich übertrieben Plinius und Martial auch wenig, und die Menschen wären wohl auch ohne die Kaninchen darauf gekommen, die Kunst des Stollengrabens zu erlernen.

Die größte Freude der Feinschmecker aber sind zweifellos die grauen, weißen und roten Rebhühner, jene gesuchten Vögel, die man so leicht jähnen könnte, wie man einen Hund jähnt, wenn der Mensch sie nicht immer wieder jagen machen würde. Odilo von Friaul berichtet, ein Mann aus der Stadt Trapani habe 4000 Rebhühner gezähmt in der Abicht, sie seinem Gebieter zum Geschenk zu machen. Er machte sich mit ihnen auf den Weg nach dem kaiserlichen Schloß, das mehrere Meilen entfernt lag. Auf dem Weg floren ihm die Hühner stückweise zur Seite. Als er angekommen war, floren sie nieder und setzten sich in Kreis um ihn herum. Dann überreichte er dem Kaiser seine Gabe, und von den 4000 Stück fehlte keines. „Konnt du mir nicht auch die Menschen so zahm machen?“ fragte der Kaiser. „Ich würde dich zu meinem ersten Minister machen.“

Aus dem Gerichtssaal

16jähriger als Räuber

Das Berliner Jugendgericht verurteilte den erst 16jährigen Herbert Sch., der am 10. Juli d. J. einen brutalen Raubüberfall auf die 21-jährige Zimmervermieterin Wilhelmine K. aus der Alieustraße im Norden Berlins verübt hatte, zu einem Jahr und sieben Monaten Gefängnis.

Der Taugenichts, der sich wegen schweren Diebstahls, Hausfriedensbruchs, verübten schweren Raubes und gefährlicher Körperverletzung verantworten mußte, hatte in Striegnitz bei Jobben (Kreis Breslau), wo er gegen einen Monatslohn von 35 RM. bei freier Kost und Unterkunft in der Landwirtschaft tätig war, zwei Arbeitskameraden eine Rembrandt- und 64 RM. gestohlen, um nach Berlin fahren zu können. Hier langerte er, nachdem er das entwundene Geld verbuddelt hatte, wohnungslos umher und machte in der Gegend des Alexanderplatzes die Bekanntschaft eines Unternehmers der Ueberfallenen, der ihn einige Nächte bei sich schlafen ließ, ohne daß die Witin, Frau K., davon Kenntnis hatte. — Am 10. Juli, dem Tage der Tat, war der Angeklagte im Laufe des Vormittags zweimal unter verschiedenen Vorwänden in der Wohnung seines neuen Freundes erschienen, um zu stehlen. Bei seinem letzten Besuch erhielt er von der mittelbigen Greisin Brot und Kaffee und außerdem noch 50 Pf. für ein warmes Mittagessen. Mit Hilfe eines

entwundenen Korridorsschlüssels schlich der Taugenichts dann in die Wohnung der alten Frau K., die sich schlafen gelegt hatte. Die Greisin erwachte von dem Knarren der Tür, konnte aber den Strolch, der sich in einem Kleiderschrank versteckt hatte, nicht entdecken. Als sie sich wieder zu Bett legen wollte, ver setzte ihr der Angeklagte mit einem Beilhack mehrere wichtige Schläge auf den Kopf, so daß sie blutüberströmt zusammenlief. Da der jugendliche Missetäter kein Geld fand, klüßete er und stellte sich schließlich selbst der Polizei, weil er das Ansehen seiner Mutter einbüßte. Die Verletzungen, die Frau K. davongetragen hatte, waren glücklicherweise nicht lebensgefährlicher Art.

Ein teurer Spaß

Der 24jährige Georg Haberklein aus Diebelsdorf hatte aus dem Koffer eines Arbeitskameraden eine Dose gestohlen. Als man die selbe in seinem Koffer fand, behauptete er, er habe sie in Bad Rissingen gekauft. Vor dem Würzburger Gericht gab G. nun an, „mit einem Spaß“ gemacht zu haben. Das Gericht hatte jedoch für diesen Spaß kein Verständnis und verurteilte den Angeklagten wegen schweren Rückfalldiebstahls zu einem Jahr Gefängnis.

Hirschbrunft

Von Karl Scherer.

Es herbstet stark; der Laubwald vergilbt, die letzten Sommerblumen verblassen und im Walde weilt das Purpurrot der Heidelbeere unter sterbenden Farnwedeln; nur die Herbstzeitlose treibt auf den Bergwiesen noch ihre wägen Niederfarbenen Kelche. Mariengarn weht über die lahlen Felder, und über den Stoppelbreiten kreisen Bussard und Gabelweibe.

Jetzt schreien in Harz und Schwarzwald, in den weiten Buchenforsten Kormorans und im Taunus, an den Seen Masarens und in den Bayerischen Alpen die Hirsche. Auf die Feiheitszeit, in der das Rotwild am besten bei Leibe und dabei laul und behäbig ist, folgt die Zeit der härtesten Spannung und Erregung, die Brunst, eine Periode der Unruhe und tiermisch drängenden Bewegung...

Eine milchweiße Vollmondnacht steht über den Wägen und Tälern, den Schlingten und Höhen der Eifel. Silberne aus tiefem Blau wölbt sich der Sternhimmel über den Kronen der Bäume, deren Stämme lange schwarze Schatten in die Felle werfen. Schon vor Mitternacht war von den Hängen der Hohen Aicht die eberne Stimme eines starken Hirschs zu vernehmen, dem gegen Morgen von der frischbewässerten Lechfläche im Süden ein anderer antwortete. Bald röhrt auch auf dem Höhenrücken über der Aichtung ein dritter, und nicht lange, so läßt sich ein vierter aus der sichten dunklen Buchente hören. Immer mehr nähern sie sich gegen Morgen der weiten moorigen Wäde.

Noch liegt die Nacht auf den Bergen, in funkelnder Klarheit rücken die Bilder am Himmel langsam weiter, aus den feuchten Waldwiesen steigen leichte Nebelschwaden auf. Jetzt wird es im Osten heller, ein schmaler blaugoldener Lichtstreif steht über dem Horizont; doch in den grauen Schleiern verschwimmen die Gestalten des Wildes zu unbedeutlichen Schemen. Ein starker Kronenwälder treibt in raschem Trott ein Tier auf die Lichtung hinaus, verhorst, wirft die wuchtigen Stangen zurück und röhrt heiß und wild: Uoh-noba-noba. Kurzes Verschnaufen. Dann ein neuer Schrei, daß die Luft zittert.

Der Frühlwind frischt auf, die Nebel zerrennen wie Spuckgestalten, die Sterne bleichen im wachsenden Morgenlicht. Und nun schreit auch der Starke von der Hohen Aicht ganz nahe. Der Blatzhirsch, dessen Rudel noch zwischen den Randbüschen der Schonung umhertreibt, trotzt auf die Wäde hinaus, wählt mit dem Gezeiß den Boden auf, daß Moos und Erdbroden durch die Luft wirbeln, und röhrt dem anderen entgegen. Der zieht ohne Daß näher, die Stürme senken sich und die Gezeiß prallen ineinander...

Gewaltige Kräfte, von Leidenschaft beflügelt, ringen miteinander. Aus den starren, vorquellenden Lichtern blüht das Weiß des Auges. Dampf keuchend, den Windfang dicht am Boden, bohren die Kämpfer die säbhelnen Hinterläufe in den schwankenden, aufgewühlten Grund, drängen und stoßen in wütendem Anprall, immer darauf zielen, dem Feind die Flanke anzugewinnen und ihm die Augstrosfen in die Dünung zu jagen — sie wissen beide: es geht ums Leben!

Jetzt ein ungestümer Vorstoß des Blatzhirschs. Der Fremdling fühlt seine Kräfte er-

lahmen. Noch einmal versucht er das Ziel zu gewinnen, doch die Sehnen halten nicht mehr stand; er muß weichen, will er nicht geforselt auf der Strecke bleiben. Mit schnellem Sprung wirft er sich herum und härt in flüchtigen Fluchten gegen den rettenden Wald. In weiten Sägen der Sieger ihm nach! Doch der Wunde, dem ein tiefer Riß am Hals fließt, hat alle Kauflust verloren, schon ist er in den Jungkräutern verschwunden...

Minutenlang steht Donnerhals wie aus Erz gegossen mitten auf der Wäde, dann hält über das Tal ein Schrei, in dem die Urkräfte der Schöpfung lebendig werden; breite Atemströme entquellen den schwarzen Rüstern und gerfattern in der kalten Frühluft. Nochmals schließt er in heißem Troß einen dröhnenden Ruf gegen die dunkle Dünung, wendet sich zum Rudel zurück und treibt es eifersüchtig von neuem zusammen.

Es ist Tag geworden. Ueber dem Rheintal im Osten steigt blutrot der Sonnenball auf; die letzten Nebel zwischen den Wägen zerrennen, die bunten Farben des Laubwaldes leuchten im Morgenlicht. Langsam verliert sich das Rudel zwischen den Stämmen...

Matteninvasion in Chile.

Aus der Cordillera-Region sind Berichte über eine Matteninvasion aus dem argentinischen Grenzgebiet eingelaufen. Die Regierung ist dringend um Hilfe ersucht worden, da die in riesiger Anzahl über die Grenze geströmten Matten großen Schaden anrichten. Die Mager zerschört nicht nur die Anbaufrucht, sondern verschlingen auch in großer Zahl Schafe und Hunde, die abfolot wehrlos gegenüber diesem Massenangriff waren.

Esib öde retteten sein Leben

Ein Angestellter der Californian Ice Plant in Los Angeles, B. Martin, verdankt sein Leben einigen Esiböden. Er wurde durch ein technisches Versehen abends in einem der großen Esiböden eingeschlossen. Er konnte genau die Kältegrade, die im Laufe der Nacht zu erwarten waren. Ein Entweichen oder ein Alarmierung der Außenwelt waren unmöglich. Nach kurzem Ueberlegen machte er sich also daran, große Esiböden von einem Block des Kellers zum anderen zu schieben. Unwahrscheinlich lief er mit den Blöden hin und her und hielt auf diese Weise seine Ventilation und seine Körperwärme auf der erforderlichen Höhe. Er arbeitete zeitweise so kräftig, daß er trotz der tiefen Temperatur zu schwitzen begann. Morgens um fünf öffneten sich die Tore.

Wieso lief er die Diebe herein?

Als in diesen Tagen die Polizei morgens zu der American Fuel and Ice Company in Detroit (U.S.A.) alarmiert wurde, weil dort ein Einbruch verübt worden sei, ergab sich für die Beamten eine unerwartete Schwierigkeit. Der Zugang zu dem Haus, das von Dieben beimgelacht worden war, wurde von einem großen Schäferhund bewacht, der während gegen die Beamten vorging. Man mußte das Tier erst mit einem Bangweil ungeschädigt machen, ehe man die durchwühlten Wäde zu erröden vermochte. Für die Polizei ergab sich nun das interessante Problem, wieso der Hund die Diebe durchließ, nicht aber die Beamten. Man vermutet, daß ein Angestellter oder ehemaliger Mitarbeiter der Firma in die Sache verwickelt ist, der das Tier genau kannte.



Wehrwille und Wehrkraft

Die Niederwerfung Polens.

Von Rittmeister a. D. Kronberger, Bonn

Der deutsche Heeresleitung gebührt das Gedächtnis, die größte Vernichtungsschlacht der Weltgeschichte geschlagen zu haben. Das militärische Ergebnis des Feldzuges in Polen verknüpft selbst Sedan und Tannenberg, die nur wählige Schlachtentscheidungen waren. Dagegen führte dieser „Krieg der 18 Tage“ zu einer strategischen Umfassung des ganzen feindlichen Heeres. Diese Art der Wehrlosmachung läßt schon die Wirksamkeit des konzentrischen Angriffes in ihrer höchsten Tragweite erkennen. Kein Beispiel kann für eine derart weit ausdehnende Verriegelung des Abzuges einer Millionenarmee erbracht werden. Die politischen, strategischen und moralischen Folgen eines solchen Sieges lassen sich kaum hoch genug ansetzen.

Der deutsche Operationsplan war ebenso einfach wie einseitig. Die Streitkräfte standen auf einer gewaltigen Peripherie einsatzbereit, im Norden die Armeen des Generaloberst v. Bock, im Süden die Armeen des Generaloberst v. Rundstedt. Daraus entwickelte sich mit innerer Notwendigkeit der Kampfesart. Unser Einmarsch veränderte der in Spannung lauschenden Welt, daß Deutschland zur Beherrschung der Initiative entschlossen war. Er entlastete auch die im bogenförmigen verlaufende Bevölkerung Ostpreußens von einem schweren Abdruck, indem er Polen zum Scheitern zwang. Dann aber diente die Offensive den höchsten strategischen Zwecken. Sie richtete sich nicht ausschließlich nach dem, was der Feind tat; sie trachtete selbst danach, ihm ihren Willen aufzuzwingen. Schon der Druck auf die natürlichen Rückzugsstraßen des Gegners, seine empfindlichste Stelle, übte eine große Wirkung aus. Und aus der Gump der eigenen Lage erwuchs eine Widerwehr des schließlichen Handelns, die an sich bereits einen wichtigen Nachfaktor darstellte.

Bei Sedan wurden 104 000 Franzosen, bei Tannenberg 92 000 Russen Kriegsgefangene. Unsere Beute in Polen, beinahe 700 000 Mann, ist die richtige Multiplikation Hindenburgscher Verlogungsmerkmale. Die Menge des abgegruben Kriegsmaterials läßt sich gar nicht übersehen.

Mangel an strategischer Tatkraft ist das kennzeichnende Merkmal der polnischen Heeresleitung. In dem starken Vertrauen an die Grenze lag bereits der Keim und die Ursache der Niederlage. Die Polen besaßen den Vorteil der inneren Linie. Schnelles Handeln wäre notwendig gewesen, um sich den Verbänden vom Galle zu schaffen. Das zögernde Verhalten hat es dazu kommen lassen, daß ein durchgreifender Erfolg gegen eine der beiden deutschen Heeresgruppen aufgeschossen war, da die Einwirkung der anderen ihm unmöglich gemacht hätte. Infolge des Zögerns wurde der Verteidiger das Objekt konzentrischer Operationsverfahren. Während er noch zögerlichen Widerstand leistete, drückten in seinen Rücken und in seine Flanken die motorisierten Panzer. Die zusammengeballte Kraft der Deutschen stürzte das Heer ein, auf dem der Sieg aufgebaut werden sollte, und sich mit immer erdrückender Macht alles mit sich fort, auch die Absicht des polnischen Führers.

Das unaufhaltsame, rasche Vorwärtstreiben der deutschen Truppen verleiht dem Septembereinzug ein besonderes Gepräge. Dadurch erhielt die glückliche offensive operative Einleitung des Krieges erst ihre hohe Bedeutung. In Eilmärschen und Eilzügen wurde ein Raum von mehreren hundert Kilometern durchschritten. Nächliche Unternehmungen folgten den Tagesleistungen. Jeder Aufenthalt, den der Feind bereitete, wurde durch erhöhte Hergabe der Kräfte wieder eingeholt. Die Feuersbrünste in den Ostschichten und zerstörte Brücken erschwerten das Vordringen. Aber wir blieben nicht ruhelos stehen. Unsere Angriffslinien sind für den immer wieder gewonnenen und völlig entscheidenden Gegner zu einer unübersteiglichen Mauer geworden. Die Verfolger liegen den Polen keine Zeit, sich zu erholen, sich zu sammeln oder sich zurückzuziehen. Der glänzende Verlauf des Krieges ist ein Triumph in letzter heldenhaftester Infanterie, ohne dabei der Vorbereitung des Triumphes durch die anderen Waffen zu vergessen.

Der deutschen Luftwaffe fielen in großer Zusammenarbeit mit dem Heere so

reiche Aufklärungs- und Kampfziele und außerdem noch so umfangreiche und wichtige Zerstörungsaufgaben zu, daß sie ununterbrochen tätig sein mußte. Sie hat ihre Bomben zu tödlicher Wirkung gebracht, die polnische Fliegertruppe zerstört, den Luftraum beherrscht.

Die Niederwerfung Polens ist abgeschlossen. Eine überlegene Führung und harte entschlossene Truppen gaben dem Feldzug das Zwingende des Erfolges. Das deutsche Heer, welches sich dieser beiden Mittel des Gelingens sicher weiß, wird den Sieg auch in der Folge an seine Fahnen fesseln.

Soldatengräber.

Die Kämpfer, die auf dem Felde der Ehre für Deutschlands Freiheit und Zukunft gefallen sind, gehören nicht mehr nur der Trauer ihrer Hinterbliebenen an. Ihre Angehörigen greift weit über Bindungen der Familie und Freundschaft hinaus. Das ganze deutsche Volk tritt an zu ihrer Trauerfeier, und hält seinen gefallenen Helden für alle Zukunft die Totenwacht.

Von den sonderbaren Dänen bis zu den Ufern des Nordischen Meeres, von den rissigen Seen Finnlands bis zum Gluthang der Wüste Kleinasiens und Äthiopiens, auf den Fluren Frankreichs und den Steppen Russlands, auf schroffen Abhängen und im donnerdunklen Rauschen der Ozeane — allüberall erwies sich im Großen Kriege deutsches Vornehmen, getreu den Worten der Edda: „Eines ist, was ewig bleibt — der Toten Toten Ruhm!“

An der Stätte ihres Sieges und Ruhmes ruhen die gefallenen Kämpfer des Weltkrieges. Dort auch sind ihrem Gedenken vom Volks- und deutsche Kriegsgräberfürsorge Monumente errichtet. Würdig und schlicht in der Form, ragen sie erhaben inmitten der friedvollen Landschaft, eins mit der ewigen Natur...

Auch heute wieder marschieren deutsche Soldaten im Osten und Westen zum Schutze der Heimat, auch heute errichtet Kameradenband über jenseitigen Gräbern gefallener Kämpfer das schlichte Kreuz des Gedenkens. Dort ruhen sie nebeneinander, so wie die feindliche Kugel sie traf, Schütze und Deutnant, Rekrut und Landwwehrmann, noch im Tode vereint: Wanderer, kommst du zur Heimat, verkündige dorten, du habest uns hier liegen gesehen, wie das Gesetz es befehlt!

Dort, wo unsere Tapferen ihr Leben für Deutschland opferten, dort und nur dort soll für immer auch ihre Ruhestätte sein! Dort ruht das, was an ihnen verhänglich war — ihr Geist aber lebt mitten unter uns, und allen leuchtendes Vorbild, ewiger Vortrupp des deutschen Volkes.

Erfolgreicher Handelskrieg.

Der englische Marineminister Churchill führt den Hungerkrieg gegen deutsche Frauen und Kinder. Es ist selbstverständlich, daß die deutsche Kriegsmarine nicht untätig bleibt und sich dagegen zur Wehr setzt. Deutsche Kriegsschiffe sind im Handelskrieg eingesetzt, der nun unersetzlich gegen die Zufuhr für den Feind gerichtet wird. Die Erfolge der deutschen U-Boote sind bekannt, aber auch die Tätigkeit der leichten Seestreitkräfte, die in der Nordsee die englische Zufuhr erheblich geschädigt haben.

Dieser Handelskrieg wird nach gesetzlichen Bestimmungen geführt, die in der Deutschen Preisverordnung vom 28. 8. 1939 enthalten sind. Durch den Erfolg dieser Preisverordnung hat Deutschland bewiesen, daß es an den alten anerkannten Grundsätzen des Seerechts festhält. Die deutschen Kriegsschiffe haben sich genau an die Preisverordnung gehalten. Auch gerade die U-Boote haben sich, wie zahlreiche Zeugnisse aus neutralem und feindlichem Munde erdärten, mit der größter Mäßigkeit benommen.

Was sagt nun das Preisrecht? Feindliche Handelsschiffe und feindliches Gut auf feindlichen Handelsschiffen können auf Grund des Seerechts genommen werden. Der Kampf gegen den Handel anderer Staaten mit dem Feind wird mit Hilfe des Vannagutrechts geführt. Ursprünglich einmal war nur Kriegsmaterial Vannagut (Konterbande), aber England hat die Liste des Vannaguts immer

weiter ausgedehnt. Als England auch jetzt wieder selbst Nahrungsmittel als Konterbande erklärte, konnte die deutsche Gegenwehr nichts ausbleiben. Deutschland hat genau dieselben Lieferungen, als Vannagut erklärt, wie es England getan hat. Wenn neutrale Schiffe Vannagut befördern, unterliegen sie der Aufbringung (Beschlagnahme). Sie können für das Reich eingezogen werden, wenn ihre Ladung zu mehr als der Hälfte aus Vannagut besteht.

Die Verletzung ausgedrachter feindlicher oder sonstiger Schiffe ist völkerrechtlich zulässig, wenn die Einziehung mit Sicherheit zu erwarten ist und das Schiff nicht in die Heimat gebracht werden kann. Die Schiffe werden vorher untersucht und für die Rettung der Besatzung wird gesorgt. Wenn allerdings Handelsschiffe gewalttätigen Widerstand leisten oder im Geleite feindlicher Kriegsschiffe fahren, können sie sich nicht auf diese Bestimmungen berufen. Versuch also ein feindliches und neutrales Schiff, etwa ein U-Boot zu rammen, so wird es entsprechend bekämpft. Der englische Marineminister Churchill hat die englischen Handelsschiffe bewaffnen lassen und er hat allgemein befohlen, daß deutsche U-Boote von den Handelsschiffen gerammt werden sollen. Daher trägt Churchill allein die Verantwortung, wenn seine Maßnahmen auch in diesem Falle nach völkerrechtlichem Brauch die entsprechende Verantwortung erfahren, und der Handelskrieg härtere Formen annimmt.

Der Westwall.

Der militärische Sachbearbeiter der Reichsmilitärverwaltung im Oberkommando des Heeres R. Th. Kühne hat soden im J. Lehmann-Verlag, München, eine Klein Brochüre erscheinen lassen, die sich „Der Westwall — Unzerstörbare Abwehrzone von St. Omer und Sedan an Deutschlands Westgrenze“ betitelt und in der ein einprägsames Bild von der gewaltigen Westfrontlinie im deutschen Westen vermittelt wird. Der Leser dieser Schrift erlebt, wie das gigantische Werk als Gemeinschaftsleistung unseres Volkes zustande kam, wie es betretet wurde und wie es wurde. Was schon der Film getan hat, das wird auch auf



Aus der in J. F. Lehmann Verlag, München, erschienenen Schrift „Der Westwall“ von Hauptmann R. Th. Kühne (Preis 1 RM.)

diese Schrift zutreffen — sie wird das Sicherheitsgefühl härten; und alle diejenigen, deren Männer, Väter und Söhne sich Wacht am Westwall halten, werden beruhigt feststellen können, daß für ihre Sicherheit und körperliche Betätigung alles nur Mögliche getan worden ist. Im übrigen veranschaulichen zahlreiche Bilder und Karten die Darstellung der militärischen Bedeutung des Westwalls und tragen dazu bei, der Wertung dieser einzigartigen Festungsanlage durch die Hauptmann Kühne zuzustimmen: „Wenn Frankreich in dem uns jetzt ausgesetzten Abwehrkampf es wirklich wagen sollte, gegen den Westwall anzurennen, wird dieser stählerne Wall keine Disposition in dem Massenfeuer der Abwehrwaffen zerbrechen.“

Film und Bildband.

Im Dienste der Arbeit der Kriegerkameradschaften.

In der Schulungs- und Aufklärungsarbeit der Kriegerkameradschaften spielt das Vortrags-, Film- und Bildbandwesen eine große Rolle. In zunehmendem Maße hat gerade in den letzten Jahren der NS.-Reichskriegerbund Film und Bildband in den Dienst seiner Aufgaben gestellt. In den Gaukriegerverbänden sind die Gaupropagandaabteilungen mit Tonfilmapparaturen ausgerüstet worden, die bei allen größeren Veranstaltungen eingesetzt werden. Aber auch die unteren Gliederungen des Bundes, bis hinab zu den Kameradschaften, haben sich schon eigene Filmapparaturen und Bildwerfer angeschafft. Die Folge war, daß sich hierdurch erhöhte Beteiligung an den Kameradschaftsappellen zeigte.

Der Einsatz der Filme und Bildbänder erfolgt durch die Propaganda-Abteilung der Reichskriegerbund. Die Beschaffungskstelle des NS.-Reichskriegerbundes vermittelt den Verkauf der Bildbänder. Neben den bundeseigenen Filmen, die, zum großen Teil von der Ufa hergestellt, einen Einblick in das Wesen und Wirken des großen Soldatenbundes geben, waren es in der Hauptsache Filme über unsere neue Wehrmacht, die eine Brücke von den Soldaten des Weltkrieges zu der jungen Generation schlagen. Im Auftrage des NS.-Reichskriegerbundes hat die Ufa aus deutschen Hohenhäusern den Film „Deutschlands Wehrmacht im 20. Jahrhundert“ zusammengestellt. Andere Filme behandeln den Einsatz der Luftwaffe und der Flotte. Ein Tonfilm vom Großdeutschen Reichskriegertag ruft die Erinnerung an das größte Soldatentreffen nach. Selbstverständlich werden auch Filme, die der politischen Aufklärung dienen, eingesetzt.

Eines der neuartigsten Schulungsmittel ist das Bildband. Keine Kameradschaft, die Wert darauf legt, daß ihre Appelle inhaltlich gehalten werden, unterläßt es, sich dieses Hilfsmittels zu bedienen, das in ausgezeichneter Weise eine Ergänzung des Vortrags bildet. Das gesprochene Wort klingt oft trocken und bleibt nicht so beim Zuhörer haften, als wenn es durch Bilder, Karten, graphische Darstellungen unterstützt wird. Das Bildband hat mit Begleitvorträgen und Aufsichtstexten eine neue Vortragsform geschaffen.

Die Beschaffungskstelle des NS.-Reichskriegerbundes bringt regelmäßig neue Bildbänder zum Verkauf an die Kameradschaften heraus, die über all das unterrichten, was jedem ehemaligen Soldaten wissenswert ist. An der Spitze dieser erfolgreichen Bildbänder steht das Bildband „Wiedersehen mit der Wehrmacht“. Erfolgreich waren auch die Bildbänder „Entwicklungsgeschichte des NS.-Reichskriegerbundes“ und „Kinder- und Weihenheime des NS.-Reichskriegerbundes“, ferner das Bildband über den Großdeutschen Reichskriegertag. Das Zeitgeschehen wird den Kriegerkameradschaften auch durch die Herausgabe von Bildbändern über den Feldzug in Polen nahegebracht.

Reichskriegertag im Raumbild.

Ein Erinnerungswert an Kassel 1939.

Im Raumbild-Verlag, München, ist soden ein vom NS.-Reichskriegerbund herausgegebenes Raumbildwerk über den Ersten Großdeutschen Reichskriegertag in Kassel erschienen. Der Text von Otto Klebke vermittelt einen umfassenden Einblick in das Wesen und Wirken der größten Soldatenorganisation der Welt und schildert den Verlauf des großen deutschen Soldatentreffens, in dessen Mittelpunkt die demütigende Ansprache des Führers an seine Weltkriegskameraden stand.

Neben dem Text sind es die 100 Raumbild-Aufnahmen von Professor Heinrich Hoffmann, München die den Betrachter besonders fesseln. Durch das Raumbild, welches das Erbe der alten Stereoskopie angetreten hat, sind in der Verbindung von Wort und Bild neue Wege beschritten worden. Die Eindringlichkeit der Stereoskopischen Aufnahmen, die in einem harten Bucheinband neben einem ausgeprägten Stereoskop untergebracht sind, läßt den Betrachter die Bilder nicht nur sehen, sondern auch erleben. Jeder, der durch die Zauberkraft des Raumbildwerkes schaut, glaubt mitten unter der jubelnden Kassel-Bevölkerung zu sein und vor den marschierenden Kolonnen der Gaukriegerverbände zu stehen.

Immer wieder wird der Raumbildbetrachter zu dieser wunderbaren Bilderansammlung greifen. Der Führer selbst, der vor einigen Wochen dem Raumbild-Verlag einen Besuch abstatte, hat der Uebersetzung Ausdruck gegeben, daß gerade die Raumbildwerke eine große Zukunft haben werden. Das Raumbildwerk vom Großdeutschen Reichskriegertag wird in allen Betrachtern eine Erinnerung heraufbeschwören, die ein Flächenbild niemals in dieser Tiefe und Eindringlichkeit zu geben vermag.

Weichmachen des Wassers mit Henko-Bleichsoda sichert bessere Ausnutzung von Waschmittel und Seife. — In weichem Wasser schäumt die Lauge viel besser!

Aus dem Heimatgebiet

Gedenktage
14. Oktober

- 1758 Niederlage Friedrichs des Großen bei Hochkirch.
- 1806 Doppelschlacht bei Jena und Auerstedt; das preussisch-sächsisch-Heer wird vollständig geschlagen.
- 1809 Frieden zu Wien zwischen Oesterreich und Frankreich.
- 1813 Beginn der Völkerschlacht bei Leipzig; Reitergefecht bei Liebertwolkwitz.
- 1915 Kriegserklärung Bulgariens an Serbien und Anschluß Bulgariens an die Mittelmächte.
- 1922 Adolf Hitlers Zug nach Coburg.
- 1933 Das Deutsche Reich erklärt seinen Austritt aus dem Völkerbund.

Jeder Deutsche trägt zwei Abzeichen

Der Krieg, der uns aufgezwungen wurde, rief ein Großteil der deutschen Männer an die Grenze des Reiches um die Heimat zu schützen. In ihrem sicheren Schutze kann das deutsche Volk unbesümmert seiner Arbeit nachgehen im Bewußtsein, daß das Reich nach außen gesichert ist und allen Widerständen trohen wird. Stark und geschlossen steht die Front an der bedrohten Grenze und das Deutsche Volk baut auf sie. Ebenso baut die Front an der Grenze auf die innere Front des Reiches. Die Soldaten drängen in den Bunkern wissen, daß die Heimat in allem sich ihrer würdig erweist, und daß sie nie ihre Einlaberbereitschaft vor dem Feinde vergessen wird. Als ein sichtbares Zeichen unserer Verbundenheit mit der Front und unseres Dankes für die kämpfenden Soldaten wollen wir an allen Sammelplätzen des Kriegswinterhilfswerkes nicht nur ein Abzeichen laufen und tragen, sondern jeder Deutsche in der Heimat nimmt ein Abzeichen mehr für einen Soldaten drängen an der Front. Was bedeutet es schon für uns in der Heimat 20 Pfennig mehr auszugeben für ein Abzeichen des Winterhilfswerkes, doch wieviel bedeutet es für einen Soldaten täglich sein Leben einzusetzen zur Erhaltung unseres Volkes und zum Schutze des Staates? Wir denken daran bei der ersten Reichsstraßenversammlung am 14. und 15. Oktober, bei der die bekannten Buchabzeichen unter dem Motto: „Der Führer macht Geschichte“ zum Verkauf kommen.

Vorsicht auf der Straße!

Erhöhte Verkehrsgefahr verlangt erhöhte Aufmerksamkeit

Die besonderen Zeitumstände haben auch für das Verkehrsleben einschneidende Veränderungen mit sich gebracht. Die als Vorsichtsmaßnahme erforderlich gewordene allabendliche Verdunkelung der deutschen Städte stellt die Rentner des Verkehrslebens vor neue Probleme, die jeden Verkehrsteilnehmer betreffen. Es ist selbstverständlich ein großer Unterschied, ob man hell erleuchtete oder völlig dunkle Straßen passiert, ob man sich beim Fahren auf die volle Stärke der Scheinwerfer verlassen kann oder nur auf hart abblendende Lichter. Die für den Verkehr verantwortlichen Stellen haben alles getan, den Verkehrsteilnehmern jede mögliche Erleichterung zu verschaffen. So ist insbesondere die jüngste Anordnung, nach der die Höchstgeschwindigkeit für alle Kraftfahrzeuge in geschlossenen Ortschaften auf 40 km je Stunde begrenzt wurde, geeignet, den Verkehrsschwierigkeiten nach Eintritt der Dunkelheit gerecht zu werden.

Es liegt nun an den Verkehrsteilnehmern selbst, die durch die Dunkelheit erhöhte Verkehrsgefahr nicht als solche wirksam werden zu lassen. Wer zu dieser Stunde nicht unbedingt ausgehen oder fahren muß, vermeide es tunlichst, Kinder gehören zu Beginn der Abenddämmerung ins Haus. Von Behörden und Organisationen ist wiederholt auf diese Notwendigkeit hingewiesen worden. Es ist Pflicht aller Eltern, auch ihrerseits dafür zu sorgen, daß ihre Kinder mit Eintritt der

Dunkelheit sich zu Hause befinden und die Straße nicht mehr betreten. Wer aber zu diesem Zeitpunkt noch ausgeben muß, lasse besondere Aufmerksamkeit und Vorsicht walten. Als Fußgänger benutze er nur die Bürgersteige und lasse sich nie dazu verleiten, der besseren Lichtverhältnisse wegen mitten über die Fahrbahn zu gehen. Bei Überqueren der Straße achte er genau darauf, ob aus beiden Fahrtrichtungen Fahrzeuge nahezuhören. Er verhalte sich in keinem Falle, noch vor ihnen über die Fahrbahn zu kommen. In der Dunkelheit und bei der schwachen Beleuchtung der Wagen schaut man weder die Entfernung noch die Geschwindigkeit der Fahrzeuge richtig ein. Er gebe auch auf den Bürgersteigen vorwärts und mache sich den Mitfahranten so bemerkbar, daß unliebsame Aufmerksamkeiten vermieden werden. Als Fahrer streue er seinen Wagen so langsam, wie die gebotene äußere Vorsicht und die jeweilige Verkehrslage es erfordern. Was bedeutet ein Gewinn von wenigen Minuten, wenn damit ein Menschenleben vernichtet oder gefährdet wird. Das sollte jeder Fahrer eines Kraftwagens oder -wagens sich stets vor Augen halten.

Die erhöhte Verkehrsgefahr bei Dunkelheit verlangt von jedem Verkehrsteilnehmer erhöhte Aufmerksamkeit in seinem eigenen wie auch im Interesse der Gesamtheit. Bemühen wir uns alle, dieser Notwendigkeit nach besten Kräfte gerecht zu werden.

— **Es regnet und regnet.** Diese Oktobertage wollen und des Regens wegen so gar nicht gefallen. Die Erde ist reichlich gesättigt und vermag den feuchten Segen zur Unzeit schon garnicht mehr zu schlucken. Die Kartoffeln, die es noch auszunehmen gilt, zeigen sich im erdigen Schlafrock, statt blank in den Ähren zu wandern. So wird die Kartoffelernte hier und da durch das Wetter erheblich beeinträchtigt, ganz zu schweigen von den Klumpen, die sich an die Stiefel der Feldarbeiter heften. Auch das Obst, das noch vielfach an den Bäumen ist, leidet naturgemäß unter dem Nieselregen.

— **Die Reichssteuer in den westlichen Grenzgebieten.** Der Präsident der Deutschen Reichssteuer gibt bekannt: Die Anstrengungen der staatlichen Lotterien-Einnahmer aus den westlichen Grenzgebieten sind bei jedem staatlichen Lotterien-Einnahmer im Reich zu erfahren. Spieler von Vosen der Deutschen Reichssteuer aus den westlichen Grenzgebieten können sich in Zweifelsfragen unmittelbar an den Präsidenten der Deutschen Reichssteuer in Berlin W 35, Victoriastraße 29, wenden.

— **Förderung der Landbevölkerung.** Nach einer Verordnung des Reichsministers der Finanzen können Ehefrauen, deren Männer nicht in der Land- oder Forstwirtschaft tätig sind, Einrichtungsdarlehen, Einrichtungszuschüsse und zinslose Stundung der Tilgungsbeträge von Ehestandsdarlehen erhalten, wenn sie überwiegend land- oder forstwirtschaftliche Arbeiten verrichten. Auch Frauen, die durch Haushaltsführung und Kindererziehung gehindert sind, ihre Arbeitskraft überwiegend in der Land- oder Forstwirtschaft einzusetzen, sind von der Förderung nicht ausgeschlossen, wenn sie in nennenswertem Umfang regelmäßig in der Land- oder Forstwirtschaft tätig sind. Nähere Auskunft wird im Rathaus erteilt.

— **Deutliche Beschilderung von Reisegepäck und Expressgut.** Um bei der starken Belastung der Reichsbahn, insbesondere bei Verdunkelung, die sichere Beförderung von Gepäck und Expressgut zu gewährleisten, müssen die Sendungen vorschriftsmäßig gekennzeichnet sein. Verschleppungen und verspätete Auslieferung werden vermieden, wenn jedes Stück haltbar und deutlich so gekennzeichnet ist, daß jede Verwechslung ausgeschlossen ist. Es ist dringend erforderlich, die volle Anschrift des Empfängers mit Angabe des Bestimmungsbahnhofs in die Packstücke zu legen.

— **Wehrmachturlauberzüge.** Um beurlaubten Wehrmachtangehörigen aus den Operationsgebieten Gelegenheit zu geben, rasch das Heimatgebiet zu erreichen und gleichzeitig die

Jüge des öffentlichen Verkehrs zu entlasten, werden Wehrmachturlauberzüge eingerichtet und erstmalig am Sonntag, dem 14. Oktober, nach einem bestimmten Fahrplan abfahren. Die den Urlaub erteilenden Dienststellen haben jedem Wehrmachturlauber außer dem Urlaubsschein je einen vereinfachten Wehrmachturlauberschein für Hin- und Rückfahrt einzureichen, der Fahrt auf den Anschlussstellen auszuweisen.

Ämtliche Nachrichten

Der Herr Reichshauptkammer hat im Namen des Führers die außerplanmäßige Lehrerin für Handarbeit und Hauswirtschaft Cornelia Meßger in Altensteig, Kreis Calw, zur Lehrerin für Handarbeit und Hauswirtschaft ernannt.

Stadt Neuenbürg

Die Heimatfront in Marich gefeiert. Am letzten Dienstag hat der Führer das Kriegs-Winterhilfswerk 1939/40 eröffnet. Dabei wurde dem deutschen Volk Rechenschaft über das vergangene Arbeitsjahr abgelegt und ihm zugleich der Weg zu neuen Aufgaben vorgezeichnet. Es heißt nun zusammenhängend zu gemeinsamen Leistungen, zu gemeinsamer Arbeit in all den Fronten, die dem Volksganzen im kommenden Winter zu lösen gestellt sind. Wie sich der Führer bei Ausbruch des Krieges am 1. September an die Spitze seiner Soldaten gestellt hat, so stellte er sich jetzt im Feldzug der heimatischen Front ebenfalls an die Spitze. Wir aber, ob im Schwarzwald oder an Rhein, in der Stadt oder auf dem Dorf, haben uns in die innere Front eingereiht und erfüllen mit dem Blick auf den Führer unsere Pflicht, so wie die Soldaten der Wehrmacht vor dem Feind. Ein herrliches Beispiel von verlässlicher, pflichttreuem und -eifrigem Einsatz für das Kriegs-Winterhilfswerk gab schon am ersten Großkampftag die Partei HJ in Neuenbürg, wie anderswo, hatte sie alle verfügbaren Kräfte planmäßig eingesetzt. Kein Gang war ihnen zu viel und auch das Wetter konnte ihre fleißige Arbeit nicht beeinträchtigen. Sie erfüllten ihre Pflicht und ihre Worte für das Kriegs-Winterhilfswerk fanden bei der Bevölkerung willige Gehör. Die Geldgaben floßen in bedeutend reichlicherer Maße — ein schönes Zeichen für die opferbereite Einsatzbereitschaft unseres Volkes, daß in der Pflichterfüllung im Führer, Volk und Wehrmacht das Beste tun will. So hat der erste Großkampftag für das Kriegs-Winterhilfswerk Sammler und Spender in der Tat in kameradschaftlicher Verbundenheit. So wird dies auch fernerhin der Fall sein, wenn dem Lösungswort des Führers. Diese Opferbereitschaft wird sich nun auch über das Wochenende bei der Straßenreinigung auswirken.

Gefährliche Straßen. Jetzt beginnt wieder die Zeit, in der die Kraftfahrer mit besonderer Vorsicht fahren müssen, denn der Laubfall und der Regen machen die Straßen glatt, sodas raschfahrende Kraftwagen und Motorräder ins Schludern kommen. Die Straßenmeister sind zwar angewiesen, bei gefallenen Laub so schnell wie möglich von den Straßen zu entfernen, aber es läßt sich selbst in Friedenszeiten nicht durchführen, daß die Straßen und Autobahnen immer völlig laubfrei sind. Der Kraftfahrer muß durch verminderte Geschwindigkeit, vor allem während der Dämmerung und in der Nacht, der Gefahr begegnen.

Aus der Badstadt Wildbad

Zum Wochenende „Prinzessin Sissy“ betitelt sich ein Film, der zum Wochenende von der Stadt, Kulturverwaltung im Kurpark vorgeführt wird. Überall, wo der Streifen über gezeigt wurde, fand er die begeisterte Zustimmung der Besucher. Paul Hörbiger, Hans Annot, Traudel Strödel, Gerda Maurus, Emil Stöhr, Otto Trepler spielen die Hauptrollen.

„Die Sternschnuppe“

Von Karl Giselher Gohle

Sie stehen auf dem Stamm der Vogesen und blicken über das weite Rheintal hinweg. So weit das Auge reicht, auf der silberüberhauchten Erde kann ein Licht nicht entdeckt werden. Die Himmelslandschaft dagegen erstrahlt im Glanze des Mondes und der Sterne und trotz der Dunkelheit nieder in die Herzen der Menschen, die dafür empfänglich sind.

Sie sind ein Doppelposten und sie schieben Wache. Sie halten aber das Wachtgeschäft für unnötig. Sie sind überzeugt, daß nichts geschieht, weil sie wissen, daß die Deutschen auch nie nur die leiseste Absicht hatten, Frankreich anzugreifen. Aber sie sind nun einmal Soldaten, und als solche sind sie ihren Vorgesetzten gegenüber zum Gehorsam verpflichtet. Sie schreiten, immer wieder von Zeit zu Zeit stehend bleibend — den ihnen zugeteilten Wachbezirk langsam ab.

Vom nächtlichen Firmament löst sich ein Stern und fällt in die Nacht, einen leuchtenden Feuerstreifen hinter sich ziehend. Nach einer Weile ist die Sternschnuppe verflüchtigt.

„Wie schön“, sagt der Erfahrungsveteran Pierre Chevin aus Toulon, „hast du dir etwas gewünscht?“

„Das Gleiche wie du?“, antwortet Charles Rouffier aus Paris.

„Woher weißt du, daß wir beide das Gleiche gewünscht haben?“ fragt Pierre.

„Sein Kamerad erwidert: „Das kann kaum anders sein; zu dieser Stunde wünscht jeder echte Franzose das Gleiche!“

Pierre seufzt: „Es sieht aber gar nicht so aus, als ob unsere Wünsche in Erfüllung gingen!“

„Wieso nicht?“ fragt Charles Rouffier lebhaft.

Pierre Chevin bleibt stehen und lehnt sich an einen Baum. „Frankreich ist in eine verzweifelte Lage hineingemündert worden“, sagt er zu Charles, der sich niedersetzend hatte. „Der Engländer ist unser Angler. Der Engländer hat uns seit vielen Jahren vorgerebet, daß unsere Sicherheit durch Deutschland bedroht sei, und wir haben es gedankenlos geglaubt, obwohl wir nie sicherer vor Deutschland waren. Der Engländer hat uns eingefügert, daß Frankreichs Grenzen in Polen liegen, und wir waren annehmend genug, auf dieses Geschwätz hereinzufallen. Der Engländer hat uns daran gehindert, in die Feindeshand Deutschlands einzufallen, und wir waren dumm genug, uns hindern zu lassen. Wir sind, ohne es zu merken, dem Briten hörig geworden wie ein willensschwaches Weibsbild einem brutalen Keel. Und nun werden wir gezwungen, für etwas geradestehen, für das nicht Frankreich, sondern England geradestehen müßte. Nicht wir haben den Krieg gewollt, der Engländer hat ihn gewollt. Nicht Deutschland hat den Krieg mit uns angefangen, der Engländer hat ihn mit Deutschland angefangen. Frankreich hat nichts gegen Deutschland und Deutschland nichts gegen Frankreich. Und trotzdem haben sich Deutsche und Franzosen mit der Waffe in der Hand gegenüber. So hat es der Engländer gewollt, dem weder ein starkes Deutschland noch ein starkes Frankreich in seine Weltbeherrschungspläne passen!“

Charles Rouffier hat schweigend zugehört. Dann meint er: „Du siehst zu schwarz, mein Freund Pierre!“

„Und du siehst weniger schwarz?“ fragt Chevin.

„Ich sehe weniger schwarz, weil ich mehr Glauben habe“, antwortet Rouffier.

„Und du glaubst noch an etwas in diesen Zeiten!“ In Pierre's Stimme klingt dumpfe Verzweiflung.

Charles Rouffier steht auf. Er sagt: „Ich glaube ganz einfach an die Vernunft, die Gott doch wohl auch den Franzosen verliehen hat. Es gibt 88 Millionen Franzosen. Ist es zuviel geglaubt, daß wenigstens einer aufstehen und die Stimme der Vernunft erschallen lassen wird?“ Dieser Mann wird predigen, daß Frankreich der Friede mit Deutschland nicht, der Krieg aber wahrscheinlich alles kosten wird. Dieser Mann wird erklären, daß England seinen Krieg alleine führen möge, wenn es schon meine, mit Deutschland Krieg führen zu müssen. Dieser Mann wird das französische Steuerherausreichen und das französische Staatsbankrott vor jenem Hintergrund bewahren, der sich bereits aufgelöst hat. Dieser Franzose muß für Frankreich das werden, was Adolf Hitler für Deutschland ist.“

Eine lange Pause klafft in der Unterhaltung der beiden französischen Erfahrungsveteranen. Jeder ist mit den Gedanken beschäftigt, die die Worte des andern in ihm ausgelöst haben. Schließlich sagt Pierre:

„Ich wundere mich nur, daß von unseren doch sonst so findigen und ehrgeizigen Politikern keiner die große Chance sieht, die sich ihm durch einen Friedensschluß mit Deutschland bietet.“

Charles wiegt den Kopf: „Das wundert mich auch. Man müßte ein ganzseitiges Inserat in der Zeitung aufgeben: „Der größte Franzose des 20. Jahrhunderts gesucht!“

Pierre Chevin und Charles Rouffier nehmen ihren nächtlichen Wachtgang auf dem Stamme der Vogesen wieder auf. Argendwo im Rheintal schlägt eine Turmuhr die zwölfte Stunde.

All-Oesterreichische Soldatengeschichten

Von Alfons v. Czibulka

Im Jahre 1849 hatte ein General Radezky das Kommando der wichtigsten italienischen Festung Mantua bekommen.

Die Zivilbevölkerung bestand natürlich ausschließlich aus Italienern. Italienisch aber konnte der General nicht. Das seine Willensmeinung wollte er den Leuten dennoch kundgeben. So ließ er sich Bürgermeister und Magistrat kommen, trat vor sie hin und hielt folgende Ansprache von mühsamer Sprache: „Mantua noni, ich auch noni — Mantua noni noni, ich dum dum!“

Und auf dieser Linie haben sie sich dann vertragen, die Mantuaner und ihr General.

Bei einem Abschnittskommando der belagerten Festung Przemysl erschien der für den Abschnitt verantwortliche Stabsarzt und bat um Bestellung eines Reitpferdes, da er zu Fuß unmöglich täglich alle Hilfsplätze aufsuchen könne. Der Arzt hatte recht. Zu Fuß war der Dienst schon rein zeitlich kaum zu bewältigen. Gar nicht aber, wenn der Stabsarzt sich auch noch ärztlich betätigen wollte. Also wurde die Bitte bewilligt und es erging der Befehl des Kommandanten: „Der militärische Dienst im Rayon VI wird ab morgen durch ein Reitpferd versehen, das die Munitionskammer 3VI stellt.“

Folgende Anekdote machte die Stunde durch alle deutschen und österreichischen Armeen. Aber entstanden ist sie auf dem Plateau von Dobersdo zwischen der ersten und zweiten Josephschlacht. Es war ein glühendheißer Nachmittags. Über der weiten Monzofront lag göttliche Ruhe. So ritt ein der Stab der 8. und 9. Division in seiner kleinen in einem Buschwaldchen angebauten Feldstadt. Aus der Divisionär wandelte unter den ärmlichen Nischen auf und nieder. Da ging plötzlich am linken Flügel eine Börsenschießerei los. Der Divisionär trat in das Telefonzelt, nahm dem diensthabenden, vor sich hindüffenden Telefonkorporal den Hörer aus der Hand, rief die am linken Flügel liegende Brigade an und fragte, ohne seinen Namen zu nennen: „Warum wird denn bei uns geschossen?“ Da tönten ihm aus der Mündung die klassischen Worte entgegen: „Weil Krieg ist, du Teufel!“

Eine Kaiserjägerpatrouille geht über eine Hochalm. Da sie führende Leutnant bleibt stehen, befiehlt „Halt“ und will sich setzen. Da sieht ihn einer seiner Jäger am Arm und ruft: „Du, hörst!“ — Der Leutnant sieht sich um und sagt: „Lautenbühler, wie oft habe ich Ihnen schon gesagt, daß man seinen Vorgesetzten erheben nicht berührt und zweitens nicht mit du anspricht. Aber ihr Trotzer könnt euch das natürlich nicht merken.“ — Der Kaiserjäger verbessert sich: „Du, hörst!“ Der Offizier seufzt: „Ich hab euch auch schon mehrfach gebittet, daß man nicht einfach Sie sagt, sondern „Ihr Leutnant, ich melde geborhamt.“ ... So, und jetzt sagst, daß von mir wollen, Lautenbühler!“ — Der Leutnant meldet geborhamt, jetzt hast du schon einhundert in die Hand...

Der zum unermesslich interessanten Schiffs- und tragische Konflikte mit drolligen und reizenden Zufällen und Nebenhandlungen. Er schildert ein Kabinettstück ökonomischer Bewusstheit und ist nicht geklärtes Theater, nicht geklärtes Roman, sondern die geklärtste Novelle von einer Kulturzeit und im rein filmischen „Prinzessin Sissi“ schenkt den Besuchern — das darf mit allem Nachdruck hervorgehoben werden — einige Stunden frohlich unbeschwerter Unterhaltung. Das am meisten wird man sich freuen über das musikalisch abgezeichnete, ungezwungene Spiel der reizenden Prinzessin Sissi, deren Rolle die kleine Traudl Starf meisterhaft spielt. Das Bühnenprogramm bietet wieder einen interessanten Querschnitt vom aktuellen Tagesgeschehen. — Das Gasthütten- und Lederbergungsgewerbe hielt gestern im „Wildbacher Hof“ eine Versammlung ab, in der Kreisgruppenleiter Krenzberger Calw über wichtige Fragen sprach. — Vorigen Mittwoch, am ersten Großflurtag für das Kriegs-Winterhilfswerk 1939/40, hatte die Partei alle verfügbaren Kräfte eingesetzt. Überaus frohlich zogen die Sommer von Haus zu Haus und riefen die Geldgaben in die Oberhäupter als ein Zeichen der tatkräftigen Einsatzbereitschaft der heimatischen Front. Ueber das Wochenende wird die erste Strophenammlung für das Winterhilfswerk 1939/40 durchgeführt. Verkauf werden die netten Bilderheften und zwar von Mitgliedern der DAF.

aus dem Luftkurort Birkenfeld

Zum Wochenende. In der vergangenen Woche zeigte der Herbst ein recht unfreundliches Gesicht. Die Bäume färben sich und lassen schon weisse Blätter fallen. Die Kastanien sind größtenteils geerntet u. es ist nicht zu verkümmern, sie pünktlich abzuleiten, damit nicht allzu viele Knollen faulen. Jetzt kommen die Dickschalen, die in diesem Jahr gut geraten sind, an die Reihe. Die Weinbergbesitzer haben neuer wieder nicht ein volles Maß von Glück auf ihrer Seite. Wohl ist der Behang im Verhältnis mäßig gut, aber die Sonne fehlte zur Ausreife und durch den langanhaltenden Regen gibt es keine Ferne. Der Landmann ist mit der Herbstsaat beschäftigt. Auch im Hausgarten gibt es allerlei Arbeit. — Der Fußballclub hat am Sonntag auf seinem Platz bei der „Sonne“ ein Spiel um den Stadtpokal gegen die Brühlinger „Germanen“ ausgetragen. Diese beiden Mannschaften fanden sich schon oft gegenüber. Diesmal gilt es als Gaullist die „Germanen“, die in ihrer Klasse als gut anzusprechen sind, zu besiegen. Es ist ein spannender Kampf zu erwarten. — Auch hier sammelt sich am morgen die Deutsche Arbeitsfront für das Winterhilfswerk Großdeutschlands. Jeder Volksgenosse wird gerne sein Scherlein dazu beisteuern.

Fußball

Oberes Enzthal

So nach und nach steht nun auch in der Wt. Oberes Enzthal die Beteiligung an den Rundenpielen fest. Von sieben Vereinen der Staffel I beteiligen sich wahrscheinlich Neuenbürg, Calmbach, Engelsbrand und Wildbad. Spiele finden am kommenden Sonntag noch keine statt. Von sechs Vereinen der Staffel II wollen es Conweiler, Feldrennach, Gräfenhausen und Ottenhausen versuchen. Das erste Spiel findet in Gräfenhausen gegen Feldrennach statt. An Jugendspielen

Beinlichste Durchführung der Verdunkelung

Früher einsetzende Dunkelheit erfordert strengere Beachtung

Berlin, 13. Okt. Vom Reichsluftfahrtministerium wird mitgeteilt: Die immer früher einsetzende Dunkelheit erfordert eine Reihe von Verdunkelungsmaßnahmen auch dort, wo sie bisher nicht erforderlich waren. So müssen zum Beispiel namentlich auch die Geschäftsinhaber, die früher ihr Geschäft noch bei Dämmerlicht abließen, für genügende Verdunkelungseinrichtungen sorgen. Soweit in einzelnen Städten Verdunkelungserleichterungen zugelassen sind oder werden, gelten diese nur für die öffentliche Straßenbeleuchtung und besonders bestimmte Betriebe. Die Verdunkelung der Innenbeleuchtung der Häuser ist daher nach wie vor aufs peinlichste durchzuführen, die Vorschriften für die Beleuchtung der Verkehrsmittel sind genaue zu beachten. Das bedeutet unter anderem, daß die während häufig benutzten behelfsmäßigen Verdunkelungseinrichtungen namentlich gegen endgültige Ausgewechselt werden müssen. Auch in endgültiger, dauerhafter Form können die Verdunkelungseinrichtungen für die Wohnung und für Geschäfte ohne Schwierigkeiten und ohne besondere Kosten selbst hergestellt werden. Zur Verdunkelung der Scheinwerfer an Kraftfahrzeugen sind die mit vorschrittsmäßigen Lichtschilfen versehenen Rappen zu beschaffen. Mit diesen Rappen kann der Kraftfahrer außerhalb von geschlossenen Ortschaften mit Scheinlicht fahren, wobei er selbstverständlich bei Gegenverkehr abzulenken muß. Innerhalb von geschlossenen Ortschaften ist das Scheinlicht, also nicht mit Standlicht zu fahren. Ausweichen ist hier verboten. Die Kontrollorgane sind entsprechend angewiesen worden. Ueberrückige Straßenpassanten werden gebeten, mit ihrer Kritik an nach ihrer Meinung nicht genügend abgedeckten Scheinwerfern zurückzuhalten. Zur Erleichterung des Fußgängerverkehrs sind im Einzelhandel und in einschlägigen Geschäften Leuchtschilder, Leuchtschildchen oder ähnliche Leuchtzeichen zu geringen Preisen erhältlich, die sich in dunklen Nächten aufs beste bewähren lassen. Taschenlampen sind dadurch weitgehend entbehrlich geworden. Wer sie dennoch verwendet, muß darauf achten, daß die Taschenlampen vorschrittsmäßig abgedeckt sind — farbige Licht ist verboten — und daß der Lichtschein auf den Boden fällt, nicht aber entgegenkommende Passanten blendet.

Die Weiterbenutzung von Autos

Strenger Maßstab ohne Ansehen der Person. In einem weiteren Erlass hat der Reichsverkehrsminister die Einzelheiten zur Verordnung über die Weiterbenutzung von Kraftfahrzeugen. Er stellt fest, daß die für die Entscheidung über die Anerkennung des öffentlichen Interesses zu tragende Bedeute nur an das Gesetz, an die ministeriellen Erlasse und an ihr pflichtmäßiges Ermessen gebunden ist. Insbesondere besteht keine Bindung an ihr etwa vorgelegte Begleitungen anderer Behörden oder sonstiger Stellen.

sind vorgesehen: Gräfenhausen — Feldrennach und Stützweiler — Ottenhausen.

Rezepte zum Schwäbischen Küchenzettel

Zusammengestellt von der NS-Frauenenschaft, Abteilung Volkswirtschaft — Hauswirtschaft, Gau Württemberg-Hohenzollern, nach den vorhandenen Lebensmittelangeboten, für die Zeit vom 15.—17. Oktober 1939.

Sonntag: Frühstück: Kaffee — Milch, Buttermilch. Mittag: Petersiliensuppe, Sauerkraut, Schweine- oder Rindfleisch, Schalkartoffeln, Gefüllte Kefel. Abend: Kartoffelsalat, Fleischbrot aus gelben Rüben, roten Rüben, Rettich, Deutscher Tee.

Montag: Frühstück: Vollkornbrot — Butter, Kefel. Mittag: Grünkrautsuppe, helles Kartoffelgemüse, rote Rüben. Abend: Suppe aus reiflichem Kartoffelgemüse mit gerösteten Weizenerbsen, Rettichsalat, Schwarzbrot, Brombeerblättere.

Dienstag: Frühstück: Müsli — Birnen, Hagebutten. Mittag: Sago- oder Reisgerichte, Tomatensauce. Abend: Linsensuppe mit Schnittlauch (aus entrahmter Frischmilch selbst zubereiten), Schalkartoffeln, Pfefferminztee.

Rezepte

Buttermilchschale: Zutaten: 500 Gr. Mehl, 20 Gr. Hefe, 1 Kaffeelöffel Zucker, stark 1 Liter Buttermilch, 50—60 Gramm Fett, 1 Kaffeelöffel Salz.

Hefe mit Zucker verrühren, feststehend bestehen, geben lassen, runde Kugeln formen, auf gefettete Blech legen, nochmals geben lassen, mit Buttermilch bestreuen und bei guter Hitze backen. Nach dem Herausnehmen nochmals mit Buttermilch bestreuen.

Gefüllte Kefel: Zutaten: 8 Kefel, etwas Zucker, 1 Liter Wein oder Most, etwas Marmelade.

Kefel schälen (Schalen für Tee trocknen), das Kernhaus entfernen, in eine leicht gefettete Form geben, mit etwas Zucker bestreuen, Wein oder Most darübergeben und im Backofen weichdünsten lassen, mit Marmelade gefüllt anrichten.

Helles Kartoffelgemüse: Zutaten: 1 1/2 Kg. Kartoffeln, 40 Gr. Fett, 60 Gr. Mehl, 1—2 Zwiebeln, Petersilie, Salz, entrahmte Frischmilch.

Kartoffeln schälen, in Schübe schneiden und in wenig Salzwasser halbweich kochen. Aus Fett, Mehl, Zwiebeln und entrahmter Frischmilch eine helle Tunkte herstellen, an die Kartoffeln geben, diese vollends darin weichkochen, mit reichlich gebadeter Petersilie und Salz abschmecken.

Krautpatate: Zutaten: 1 Kopf Weißkraut, 1 Kg. gebackte Kartoffeln, 200 Gr. Schmalz oder Fleischrest oder Butter, 1 hochgehäufte Kaffeelöffel Mehl, 1 Doppelweiden, 40 Gr. Fett, 1—2 Zwiebeln, Petersilie, Salz, Majoran.

Die großen Blätter des Krautkopfes in Salzwasser fast weichkochen, das Innere fein schneiden und in Fett und mit viel Zwiebel dünsten. Den eingeweichten, gut ausgedrückten Weiden mit Zwiebel und Petersilie in etwas Fett dünsten, mit Fleisch, Mehl und Gewürzen gut mischen. Eine gefettete Auflaufform mit den großen Krautblättern so auslegen, daß sie noch über den Rand hängen. Die in Würfel geschnittenen Kartoffeln, gedünstetes Kraut und Fleischmasse lagenweise einfüllen, oberste Lage Kraut. Die überhängenden Krautblätter darüber schlagen und die Patate mit Krautblättern abdecken. Backzeit eine Stunde. Auf Platte stützen und mit Tomaten- oder Kapertensauce anrichten. Das Gericht kann auch in der Form zu Tisch gegeben werden.

Rufe der Jugend

Merkt euch!

Aber wie wollen auch, daß ihr eine wertvolle und freundliche Jugend sein sollt. Ihr sollt nicht mit vergrämten Gesichtern herumgehen, sondern ihr sollt lachend in die Welt hineintreten.
Der Führer am 1. Mai 1937.

Du dummer Esel!

Das Tier ist klüger, als wir glauben.
„Du dummer Esel!“ Wie oft hören wir nicht diesen Wutausbruch, der sich gegen Leute richtet, die eine Dummheit gemacht haben. Oder ein Mensch, der alles verfehlt macht, ist ein „Kamel“, jemand, der sich besonders blöde anstellt, ist ein „Hornochse“. Alles Koseworte, die wir täglich und lächelnd hören und — auch selbst gebrauchen.
Mit welchem Recht aber eigentlich? Warum nehmen wir an, der Esel sei dumm, der Ochse blöde, das Kamel besonders ungeschickt? Können wir diese Annahme mit irgend etwas beweisen? Im Gegenteil, jeder, der Tiere richtig beobachtet, wird wissen, daß kaum ein Tier mit dumm bezeichnet werden kann. Dumm und blöde werden sie erst in der Gefangenschaft, unter der „Obhut“ des Menschen, der ihnen jede Freiheit, gleichzeitig aber auch jede Sorge um die Nahrung abnimmt! Er gewöhnt das Tier inkonsequent und absichtlich daran, auch nicht einen einzigen selbständigen Schritt zu tun, sondern sich immer und überall von ihm leiten zu lassen.
Den Beweis dafür, daß auch das in der Gefangenschaft, im Stall oder der Koppel geborene Tier nicht dumm ist, haben verschiedene Gelehrte schon erbracht. So hat man im Käfig geborene junge Affen in eine Umzäunung gebracht, in der Nahrung für sie hoch angebunden war, daß sie sie selbst nur mit Hilfe von umherstehenden Vektoren und Stäben erreichen konnten. Die kleinen Schindanten haben — nach hundertlanger Arbeit allerdings — aus Leitern und Tischen endlich eine Treppe erbaut, über die sie an die hoch oben baumelnden Bananen herankommen konnten. Und damit haben sie den Beweis dafür erbracht, daß sie auch überlegen können.
Ein Forscher hat übrigens auch einen Versuch mit Kamelen angestellt. Er hat dabei festgestellt, daß dieses Höckerier dem Menschen ein guter und treuer, vor allem aber zuverlässiger Kamerad sein kann, vorausgesetzt, daß es reichlich und gut behandelt wird. Araber haben erzählt, daß jedes Kamel sich den Mann sehr genau merkt, der es schlägt, und daß es nie mehr mit ihm etwas zu tun haben will. Weiter behaupten sie auf Grund ihrer Erfahrungen, daß das Kamel lauer vor dem Menschen schon das Herannahen der gefährlichsten Wüstentiere merkt und seinen Begleitern durch sein Verhalten anzeigt. Es verfügt also über eine Sinnessehnsucht wie kaum ein Mensch.

Weitaus am häufigsten hören wir das Schimpfwort „Du Esel!“ Aber auch die liebevolle Bezeichnung hat keine Berechtigung. Freilich lebende Esel gehören tatsächlich zu den intelligentesten Tieren, allerdings sind sie lauer (was sie ja auch in der Gefangenschaft beibehalten). Im Dienste der Menschen wird der Esel hürdlich, aber nicht aus Dummheit, sondern gewissermaßen aus Überzeugung, um sich gegen den Zwang, arbeiten zu müssen, zu wehren!

Das Tier ist viel klüger, als wir glauben! Nur wir selbst — sind dumm! Wir sehen es nur nicht ein.

Jahrgang 99

Daß und auf Urlaub der Tod nur in die Heimat entlich — o ihr Brüder in Graun, welche die Wache ihr wart einem wehrlosen Land noch im verschütteten Grab! — haben wir immer gehabt.

Jede Sekunde, die wir über ihre Opfer gelebt, weitete, da sie uns fast Schuld schien, ein Versuch zum Jahr und das Jahr zum Jahrzehnt — Urlaub nur gab uns der Tod, neu zu begründen das Reich.

Dafür nur hat uns geteilt jeder Gefall'ne die Kraft. Tieferer Schlaf ziemt ihm nun, und sein Anruf ergeht: Lebend! Ablösung vor! Japsenreich blüht euch der Tod.

Na, wer würde da nicht dreifach geliebten Seins überhöhtes Gewicht in die Waage des Kriegs, seine Weidung zu tun: Kameraden von einst, würdig sind eurer wir auch, nehmt uns, Bewährte nun, auf in die große Armee.
Rainer Schöffer (in „Wille und Macht“).

Wie spart man Fett?

NSG. Man kann Fett sparen, wenn man statt auf der Pfanne gebratene Gerichte gedünstete Speisen, Röhre, Eintopfgerichte und dergleichen bereitet. Sehr zu empfehlen ist auch die Herstellung von Aufläufen; die Form wird eingefettet, die Zutaten hineingegeben und etwas Weidrost überstreut, dann läßt man den Auflauf im Ofen überbacken. Ein Auflegen von Fettschichten ist nicht notwendig, wenn man zu den eingeschichteten Zutaten genügend Flüssigkeit hinzusetzt. Es ist leider immer noch wenig bekannt, daß man die verschiedensten Fleischscheiben auch ohne Fett garmachen kann. Die trockene Pfanne wird dazu erhitzt, dann legt man die trockenen, ungesalzenen Fleischstücke hinein und läßt unter Umwenden — bei guter Hitze — auf beiden Seiten garmwerden. Erst nach der Fertigstellung wird das Fleisch gesalzen und — falls man keine andere Tunkte dazu hat — mit etwas Fett bepinselt. Der große Fettverbrauch beim Zwiebelbraten läßt sich gleichfalls einschränken, wenn man die Zwiebelwürfel oder -scheiben zunächst im trockenen erhitzten Topf oder in der Pfanne anbrät und danach erst Fett hinzusetzt. Ein besonderes Kapitel sind die verschiedenen Fettsorten zu nennen, Rüböl und dergleichen. Hier bereitet man vorzuziehen an Stelle der Fettsorte eine andere passende Tunkte, zum Beispiel zu pflanzten Röhren Tomatensoße, zu süßen Rüböl Obsttunkte oder ähnliches. Will man jedoch aus irgendwelchen Gründen auf die Fettsorte nicht verzichten, so wird das Fett nicht gebräunt, sondern mit einigen Löffeln Wasser durchgeschlagen. Die Tunkte hat vor allem den Zweck, ein verhältnismäßig trockenes Gericht durch Beigabe von Flüssigkeit schmackhafter zu machen.

Unserer heutigen Auflage liegt ein Modestück der Firma G. Werner, Pforzheim, Fachgeschäft in Damen-, Mädchen- und Kinderkleidung, bei, den wir der Beachtung unserer Leser empfehlen.



Die Wette

Ueber den Geschmack läßt sich bekanntlich nicht streiten. Und was dem Einen seine Gule ist, das nennt der Andere seine Rachtigall. So durchlebt der Herr Häberle seine schönsten Stunden in den Bibliotheken, hinter diesen und möglichst häufigen Schrank. Dagegen bevorzugt der Herr Weidener die Sportplätze und wer bei ihm daheim den Bücherwurm aufmacht, der findet irgend ein Fach, in dem sich Ausschnitte aus Sportzeitungen, Autogramme berühmter Fußballspieler und ein paar Rennschuhe ein ziemlich ungeordnetes Stelldichein geben.

Das hindert nicht, daß die beiden sich sonst recht gut verstehen. Zwar nennt der Eine den Andern ein dutzend Mal im Tag einen „alten Bücherwurm“, während der Andere sich mit einem „Kraftproben“ revanchiert. Der Freundschaft tut das aber keinen Abbruch.

Als sie sich heute begegneten, war es eigentlich selbstverständlich und gehörte zum guten Ton, daß jeder sein altes Starenied aufnimmt. Aber da läuft der Bücherwurm läufig die Augen zusammen. „Wetta m'r, daß du am Samstag fünf Bücher kaufst und sogar romschleppst!“ Der Kraftproben lachte nur verächtlich: „I denf net dral I den doch net blödt!“ Das mit der Blödsinnigkeit — entgegnete der Bücherwurm — wolle er gar nicht so genau unterfuchen. Schließlich sei man es der

Freundschaft schuldig, in solchen Fällen ein wenig durch die Finger zu sehen. Aber die Wette mit den Büchern, die halte er aufrecht.

„Die Wette war g'wonna“, meinte zwar der Kraftproben. Aber uns scheint, daß er sich irrt. Denn wir wissen schon heute, daß am Sonntag vormittag der Bücherwurm mit einer Sammelbüchse und fünf WW-Abzeichen bei ihm aufkreuzen wird. Und als guter Deutscher kann man ja in einem solchen Fall nicht anders, als in die hintere Hosentasche zu greifen und die Groschen zu zuden.

Neues aus aller Welt

Raubmord an einer Greisin. Die 71-jährige Rentnerin Josefa Wolf in München, die seit Weihnachten vermißt wurde, ist in ihrer Wohnung ermordet und die Leiche beseitigt worden. Als Täterin kommt in Betracht die 47-jährige Cecilie Köhl, die bei der Wolf wohnte und sich auch noch bis Anfang Juni 1939 in dieser Wohnung aufhielt. Sie hat Verwandten und Bekannten der Wolf gegenüber erklärt, die Wolf sei bei einem Konsul in Stellung getreten und auf Reisen. Die Vermittel, die Rente und das Sparguthaben der Wolf hat die Köhl sich im Laufe der Zeit angeeignet. Der Aufenthalt der Köhl ist unbekannt.

Gefährlicher Weisheitssturm. Das Stadtricht in Trondheim verurteilte die Direktion des Teandelau-Theaters zur Zahlung von 1150 Kronen als Schadenersatz an eine Theaterbesucherin. Die Frau die im Parkett gesessen hatte

hatte während des Weisheitssturms am Schluß des letzten Akt ein Schädelfraktur erlitten, weil ihr der Kronleuchter von der Decke herab auf den Kopf fiel. Andere Personen an der Abfertigung hatten leichtere Verletzungen davongetragen, aber auch der Schädelfraktur hat keine schwerwiegenden Folgen gehabt.

Zwei Gaststätten geschlossen. Wie die Polizei meldet wurden im Stadtbezirk Remscheid-Lüttringhausen zwei Gaststätten vollständig geschlossen, weil, so heißt es im amtlichen Bericht, die beiden Gastwirte durch ihr eigenmächtiges und unverantwortliches Verhalten bewiesen haben, daß sie kein Verständnis dafür aufbringen können, daß der Ernst der Stunde den Einsatz der vollen Arbeitskraft jedes schaffenden Deutschen erheischt. Die beiden Wirte hatten an Werktagen während der Pause Alkohol in derartigen Mengen ausgekänkt, daß diese teilweise nicht mehr in der Lage waren, die Arbeit fortzusetzen.

Englischer Flugverkehr eingeklinkt. Daß die eben aus den beiden großen Luftverkehrsgeellschaften gebildete Gesellschaft „Imperial Airways“ auf ihren Verbindungslinien im britischen Empire den Flugverkehr einziehen muß und vor 1940 nicht wieder aufnehmen können, erregt in England große Mißstimmung. Die Erklärung, daß es wegen des harten Winterverkehrs nötig sei, wird nicht geglaubt. Es fehlt an den nötigen Flugzeugen, die nicht rechtzeitig beschafft wurden und leicht wegen der Luftkräftigung nicht rasch nachgeschafft werden können. Außerdem brauchen die vorhandenen Flugzeuge einen größeren Treibstoffvorrat als bisher vorgezogen war.

Wir haben uns verlobt

Anna Luise Wolfrum

Dr. phil. Anton Adolf Plügel

Wildbad und Wien, im Oktober 1939

Neuenbürg. Geschäfts-Eröffnung und -Empfehlung.

Der Einwohnerschaft von hier und Umgebung zur gef. Kenntnis, daß wir das

Cafe-Restaurant z. „Schwanen“ mit Bäckerei und Konditorei

ab 14. Oktober übernommen haben. Wir bieten unserer Kundschaft alle Sorten Groß- und Kleinbrot sowie ff. Kuchen und Teegebäck. Im Cafe-Restaurant werden Sie gut und preiswert bedient. Wir bitten um geneigten Zuspruch.

Karl Rieger und Frau.

Calmbach. Gasth. z. Bahnhof.

Richweh-Sonntag **Tanz**

Fleisch- und Brotkarten mitbringen!

Kapelle Obreiter spielt heute Samstag in Birkenfeld im Schwarzwaldrand Großer öffentlicher Rekruten-Ball

Briefpapier
in Block und Kassetten, mit
und ohne Namensdruck
Besuchskarten
Füllhalter
in verschiedenen Preislagen
Drehstifte
Silberstifte
Schreibgarnituren
Briefstapfen

Füllhalterretuis
Schreibmappen
Geldbeutel
Schulmappchen
Fotoalbum
Fotoecken
Fototaschen
Reißzeug
Kochbücher

C. Meeh'sche Buchdruckerei Neuenbürg
Buchverkauf — Schreibwaren und Bürobedarf

Kirchlicher Anzeiger Evang. Gottesdienste.

10. Sonntag nach dem Dreieinigkeitsfest, 15. Oktober 1939

Neuenbürg. 10 Uhr Predigt, Schwennle. 11 Uhr Kinderkirche. 2 Uhr Christenlehre (Töchter). — Mittwoch 7, 6 Uhr Betende.

Wildbad. 9.45 Uhr Predigt Dauber. 11 Uhr Christenlehre (Töchter). Dauber. 1 Uhr Kindergottesdienst. 3 Uhr Bibelstunde. Dauber. — Donnerstag: 3 Uhr Kriegsbetende. Dauber.

In Sporkenhaus. 2 Uhr Predigt. Dauber.
Herrenalb. Sonntag 15. Oktober: 9 Uhr Christenlehre (Töchter). 10 Uhr Predigt. 11 Uhr Kindergottesdienst. Mittwoch, 18. Oktober: morgens 8 Uhr Kriegsbetende.

Evang. Freikirche

Methodistengemeinde. 9.30 Uhr Calmbach, 10 Uhr Neuenbürg, 10.15 Uhr Wildbad. (Erntedankfest). 2.30 Uhr Ottenhausen.

Katholische Gottesdienste

Neuenbürg. 15. 10. Kirchweihfest: 7 und 9 Uhr.
Schönbürg. Sonntag: 7.30 und 9 Uhr. Werktags 8 Uhr — Sonntag und Mittwoch 10.30 Uhr Rosenkranzandacht.
Wildbad. Sonntag, 15. Okt 7, und 9, Uhr.

Kurzschrift

(Anfänger- und Fortbildungs-Unterricht)

Maschinenschreiben

(Zehnfinger-Blindschreiber-Methode)

nach den neuesten Methoden und Systemen. — Langjährige Erfahrungen, viele Anerkennungsschreiben.

— Tages- und Abend-Unterricht —

A. Knecht

Staatlich geprüfter Lehrer für Kurzschrift und Maschinenschreiben (Gegr. 1907)

Pforzheim
Leopoldstr./Hafergasse 1.
Fernruf 2538.

Vaihingen-Enz
Marktplatz.



Wann wirkt ein
Geschäftsbrief
wirklich schön?

Wenn ihn die Stenotypistin sauber typiert? ... Die saubere Schrift der Schreibmaschine allein tut es nicht. Sehr ausschlaggebend für die Wirkung eines Briefes ist auch die Form und die Art des Firmenbrucks des Briefbogens, die durch veralteten, un zweckmäßigen und besonders mangelhaften Ausdruck der Firma nicht die genügende Bedeutung nach außen hin geben. Schon manches Unternehmen hat mit Klein, geringfügig, unbedeutend eingeschätzt. ... nur weil der Briefbogen so unscheinbar, so unschön aussah. Wirkungsvolle Briefblätter drucken, das ist ein Sondergebiet, das wir besonders pflegen.

C. Meeh'sche Buchdruckerei, Neuenbürg, Tel. 404

Wir suchen einige geschickte, junge

Hilfsarbeiterinnen

für die Fabrikation von Uhrenteilen

Degosa Pforzheim

Zerrennerstraße 22.

Rentehaus

Neuenbürg Laden mit Nebenraum, ferner 3 mal 3 Zimmer je Küche, Preis Mk. 15.000.—, Mietz Mk. 1100.—, bei hälftiger Anzahlung zu verkaufen. Näheres

Göhringer, Immo., Stuttgart, Schloßstraße 64, Telefon 64311.

Es ist gleichgültig.

ob Sie sich in Ihren Anzeigen an den Handwerker, den Industriearbeiter, an den Kaufmann oder an d. i. Gelehrten, an die Hausfrau, das Bäckermädchen, an die Büroangestellte oder an die Verkäuferin wenden. —

Es ist gleichgültig.

ob Sie ein paar einfache Stühle oder ein großes Kissen verkaufen, mit der Klein-Anzeige haben Sie immer Erfolg — sie läuft für Sie ja zu jedem.

Klein-Anzeigen in unserer Zeitung sind rasche Verkäufer.

Sind Sie erkältet?

Dann achten Sie darauf, daß nicht durch Vernachlässigung unheimliche Folgeerscheinungen auftreten. Sorgen Sie für eine rasche Wiederherstellung Ihrer Gesundheit. Nehmen Sie vor dem Schlafengehen Klotzerfrau-Mehlengeweiss nach folgendem Rezept: Mischst bis zu 1-2 Esslöffel Klotzerfrau-Mehlengeweiss und Zucker mit etwa der doppelten Menge kochendem Wasser gut verrührt trinken. Zur Nachkur und zur Vermeidung von Rückfällen nehme man noch einige Tage die halbe Menge. Dales Es deshalb sofort Klotzerfrau-Mehlengeweiss. Ihr Klotzerfrau oder Drogerie hält ihn in der neuen Original-Packung mit den 3 Marken in Flaschen zu RM 0.90, 1.65 und 2.80 (Inhalt: 25, 50 und 100 cm) vorrätig.

Das Haus für den guten Einkauf in Damen- u. Mädchen-Kleidung in Pforzheim

Berner
Ecke Meeger- u. Blumenstr.

PFORZHEIM

Stahlwaren Bestecke Rasiergeräte

kaufen Sie am besten bei

EISEN-HAAG
Neuenbürg.

MÖBEL

Wir haben noch einige Schlafzimmer Wohnzimmer und Kücheneinrichtungen in bester Qualitätsarbeit zu verkaufen. Unverbindl. Besichtigung.

Möbelwerkstätte Gebr. Walz Birkenfeld

Langenalb, Junge

Ruß- und Fahrtuh

38 Wochen traglich, zu verkaufen. **Haus Nr. 75.**

Elektr. Strahlösen

für Zimmerheizung, 220 Volt, 2000 Watt, abzugeben. **Horst, Herrenalb, Sonnenhalde.**

Schlafdecken Daunen- und Stepp-Decken Reform-Leibdecken

Unterbetten Schlagsäcke bezugscheinpflichtig

Kissen Kissen-Garnituren Kaffeewärmer bezugscheinfrei



im Lindenhof, an d. Auerhahn Fernsprecher 278

„Wer bei Betten-Weik kauft ist gut bedient!“

Bäder

auch ärztlich verordnete Heilbäder aller Art werden an allen Wochentagen abgegeben

Kurhospiz „Grüner Wald“ Herrenalb.

Dabei.

Ruß- und Fahrtuh 37 Wochen traglich mit fünfem Roll, hat zu verkaufen. **Witwe B. Müller, Schreiner.**

Birkenfeld.

Zwei neuwertige **Fässer** 208 und 205 Ltr. Inhalt, zu verkaufen. **Ernst Stahl, Hauptstr. 4**

Suche zur sofortigen Miet 2-3 möblierte

Zimmer

mit Küchenbenutzung in Herrenalb oder Gaisal. **Gefl. Angebote unter R. R. 14 an die Engländer-Geschäftsstelle.**

Schnellhefter Reiz-Ordner

C. Meeh'scher Buchverlag.



Deutsche! für den Sieg ist ausschlaggebend, welches Volk sich in der Heimat am festesten mit der Front verbunden fühlt. Auch hier werden wir Deutsche im Kriegs-W.H.W. 1939/40 härter sein, als unsere Feinde es sich vorzustellen vermögen.